





Man muß wirklich sagen, daß die Franzosen sich auf Justizmorde nachgerade ausgezeichnet verstehen. Wenn ein Grundgesetz des von allen Völkern anerkannten Krieges verletzt ist, so ist es der, daß Angehörige der bewaffneten Macht des Feindes, auch wenn sie die Grenze ihres Landes überschritten haben, nur der Gerichtsbarkeit des eigenen Heeres unterliegen. Erst wenn sie in die Gewalt des Gegners geraten, müssen sie sich auch die Urteile seiner Kriegsgerichte gefallen lassen, aber natürlich nur wegen derjenigen Handlungen, die ihnen von dem Augenblick der Gefangennahme an zur Last zu legen sind. Für die Franzosen scheinen diese Rechtslinien nicht zu existieren. Sie gehen sogar so weit, daß sie Maßnahmen militärischer Natur, die vom Standpunkt der Kriegsnötwendigkeit sich von selbst verstehen, nach Gesichtspunkten bürgerlicher Zulässigkeit in Friedenszeiten beurteilen und auf diese Weise zu Gefängnisstrafen gelangen, wo lediglich Soldatenpflicht befolgt worden ist. Das ist in der Tat der Gipfel erbitterter Verblendung gegenüber zwingenden Erfordernissen der Kriegsführung. Die Franzosen suchen nach Beweisen dafür, daß wir die Barbaren sind, für die sie uns ausgeben, und es möchte ihnen im Angesichte der schwarzen Kulturvölker, mit denen sie und ihre Verbündeten sich gegen uns umgeben haben, wohlgefallen, deutsche Offiziere in Gefängnis werfen zu können, weil sie sich angeblich als Hunnen aufgeführt hätten. Aber da hat die deutsche Heeresleitung doch auch noch ein Wörtchen mitzusprechen. Die Offizierbriefe aus der Gefangenschaft liegen jetzt vor. Sie sind uns Beweis genug für das Verbrechen, das an unseren Landsleuten begangen worden ist, und es wird dafür gesorgt werden, daß der Frevel dieser Justizkommission wieder gutgemacht wird. Schmach und Schande aber über ein Volk, dem das natürliche Gefühl für Recht und Billigkeit so sehr abhanden gekommen ist, daß es im Kriege an wehr- und hilflos gewordenen Feinden sein Mitleiden fühlt, indem es sie unter völlig haltlosen Beschuldigungen vor den noch dazu unzuständigen Richter schleppt. Einer solchen Handlungsweise sind — bisher wenigstens — nicht einmal die „Wilden“ fähig gewesen, von denen Franzosen und Engländer sich in diesem Kriege Hilfsdienste gegen Deutschland leisten.

Man weiß wirklich nicht, ob, wenn wir nur gegen diese Afrikaner und Acker zu kämpfen gehabt hätten, der Krieg so rube und unmensliche Formen angenommen hätte. Man soll sie nur ja mit dem europäischen Völkern nicht vergleichen. Sie würden auch sie am Ende noch auf den stillen See und ihrer augenblicklichen Herrenvölker herabsinken.

## Der Krieg.

Die Lage zeigt noch das alte Bild. Im Westen mont der Stellungslinien um einzelne Punkte hin und her, zum Schluß bleibt aber den deutschen Waffen überall die Oberhand. Im Osten kann das furchtbare Wetter, das Weg und Steg in Morast verwandelt, die Fortschritte unserer Armeen wohl verlangsamen, aber nicht hemmen.

### In Polen langsam vorwärts.

Großes Hauptquartier, 7. Januar.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Engländer und Franzosen setzen die Fortführung der belgischen und französischen Offensiven hinter unserer Front durch Beschließung fort. Nördlich Arras finden zurzeit noch erbitterte Kämpfe um den Besitz der von und gestern erstrittenen Schützengräben statt. Im Westteil des Argonner Waldes drängen unsere Truppen weiter vor. Der am 5. Januar im Ostteil des Argonner Waldes (Wald contre Hausse) erfolgte Angriff gelangte bis in unsere Gräben. Der Gegner wurde aber auf der ganzen Linie unter schwersten Verlusten wieder auf unserer Stellung geworfen. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering. Westlich Senneheim verjagten die Franzosen gestern abend sich wieder in Besitz der Höhe 425 zu setzen; ihre Angriffe brachen in unserer Feuer zusammen. Die Höhe blieb in unserer Hand.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Im Osten keine Veränderung. Die Fortführung der Operationen litt unter der denkbar ungünstigsten Witterung. Trotzdem schritten unsere Angriffe langsam fort.

#### Oberste Heeresleitung. Amlich durch das B. L. V.

Die Franzosen scheinen sich ernsthaft einzubilden und ihre englischen Verbündeten mit dem Bohn anzusetzen, daß eine planmäßige Fortführung der Offensiven hinter der deutschen Front unserer Truppen die Untergrundräume rauben kann. Für unsere Feldtruppen mag diese fortgesetzte Beschließung schließlich manchmal störend sein, irgendeinen militärischen Nutzen können unsere Feinde aus ihr aber nicht ziehen. Wenn wirklich Offensiven unter Feuer geraten, in denen deutsche Soldaten Quartier bezogen haben, so sind unsere Truppen gewandt genug in der Anlage und Einrichtung schützender Unterstände und Bohnräume, um auch außerhalb von Offensiven ein gutes Unterkommen zu finden. Die Beschließung trifft nur die unglückliche zurückgebliebene Bevölkerung und zwar so hart, daß allenthalben sich die Häuser ballen und Verwundungen erklingen gegen die gefühl- und gewissenlosen Barriere nachhaken, die Frankreich in den furchtbaren Krieg gesetzt haben und nun das eigene Land und die eigenen Landsleute opfern.

### Der tägliche Fang.

Französischer Gesamtverlust eine Million Mann.

Einer Brüsseler Mitteilung zufolge wird in amtlichen französischen Kreisen der französische Gesamtverlust vom 4. August bis 20. Dezember auf nahezu eine Million Tote, Verwundete und Gefangene angegeben, darunter 20 000 Offiziere.

Die Aufrechnungen über Gefangenenziffern, mit denen unsere Heeresleitung von Zeit zu Zeit das deutsche Volk erfreut, haben neben der allgemeinen Genugtuung noch einen besonderen, nicht zu unterschätzenden Wert. Der Laie, im Inland wie erst recht im Ausland, fragt nach dem „großen Schlag“, dem weltlich sichtbaren taktischen Erfolg; die Dauer- und Kleinarbeit des Krieges, und alles Strategische, bekümmert ihn kaum. Wird der große Einzelerfolg aber errungen, so ist der Öffentlichkeit fast ausschließlich die Zahl der Gefangenen maßgebend. Darum sorgt die Gefangenenziffer für den Beweis, daß auch in der scheinbar ereignisarmen „Stillen“ Zeit etwas geschieht. Besonders interessant in dieser Beziehung sind die Aufrechnungen über die Franzosen. Bei den Russen mag das allgemeine Urteil, das immer Behntausende von Gefangenen sehen möchte, nicht völlig unecht haben; das ungeschickte, nervöse Husten ist wirklich nur durch Verminderung der Zahl, durch ge-

Es ist daher kein Ausweg: wenn ihr versinkt, so versinkt die ganze Menschheit mit, ohne Hoffnung einer einstigen Wiederherstellung.

J. G. Fichte,  
Reden an die deutsche Nation.

waltige Überlässe entscheidend zu überwinden. Anders Frankreich. Sein Widerstand seit September muß ermüdet, durch unablässiges „Anknabbern“ zermürbt werden. Das Wort kommt von Joffre; die Tätigkeit des Anknabbers wird aber nicht an unsere, sondern an seiner Truppen erfolgreich ausgeübt. Obgleich ein „großer Schlag“ nicht geführt wurde, hat sich seit Anfang November die Zahl der französischen Gefangenen um 27 000 vermehrt. Das sind im Tagesdurchschnitt 400 bis 500; genau wie die täglichen Meldungen erwarten lassen. Selbst im Busch- und Höhenkrieg der Argonnen wurden



## EHRENTAFEL

der in den Kämpfen um Deutschlands Ruhm und Fortbestehen gefallenen Helden aus Wilsdruff und den Orten der Umgebung.

**Alfred Fritzsche, Lehrer aus Mügeln**  
Unteroffizier im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 242.  
Ritter des Eisernen Kreuzes.  
im Friedrichstädter Krankenhaus zu Dresden gestorben.

### Ehre dem Tapferen!

Wer für sein Vaterland den Tod erlitten,  
Erwirbt den Ruhm sich der Unsterblichkeit.

während des Monats Dezember über 2000 Franzosen gefangenengenommen. Das ist die Kunst des „Anknabbers“ im besten Stil; und man darf sich fragen, ob französische Nerven diese tägliche Reizung noch lange vertragen werden.

### Schwere englische Verluste bei Cuxhaven.

Daß der englische Vorstoß in die Deutsche Bucht nicht so harmlos für die Angreifer verlaufen ist, wie sie anfangs alle Welt glauben machen wollten, wurde schon mehrfach von anderer Seite betont. Zunächst konnte festgestellt werden, und auch die englische Presse bestätigte dies, daß die englische Flotte mehrere Flugzeuge eingebüßt habe. Außerdem erlitten mehrere englische Schiffe durch den Gegenvorstoß unserer Luftschiffe und Wasserflugzeuge allerlei Beschädigungen. Jetzt kommt aus holländischer Quelle, die von London bezieht, die Meldung, daß die englischen Verluste bei diesem Vorstoß noch weitaus schwerer gewesen sind.

Einer Rotterdammer „Courant“-Meldung aus London zufolge wurden bei dem mißglückten englischen Vorstoß gegen Cuxhaven vier englische Kriegsschiffe schwer beschädigt. Sie wurden in die Marinewerft von Portsmouth zur Reparatur eingeschleppt.

Die englische Admiralität ist Reflex im Verschweigen aller den englischen Schiffen zuzurechnenden Ungemächlichkeiten. Schließlich scheidet aber immer doch etwas durch.

#### Was die Engländer in Cuxhaven wollten.

Die Engländer können sich noch immer nicht über das vollständige Mißlingen ihres Flottenhandstreichs gegen Cuxhaven beruhigen. Da sie rein nichts erreicht haben, so trösten sie sich mit schönen Phantasieereien über das, was hätte werden können, wenn... In einem größeren Ausmaß mit Karte erklärt der militärische Sachverständige der „Times“: „Ein Angriff der Engländer auf die drei Flußmündungen bei Embden, Bremen und Hamburg sei ein sehr gefährliches Unternehmen wegen der Befestigungen von Vorkum, Wilhelmshaven, Cuxhaven und am Kaiser-Wilhelm-Kanal, ferner wegen der vielen Untiefen. Wenn aber ein solcher Angriff glücken sollte, dann würden die Deutschen ihre Truppen aus Belgien zurückziehen. Das würde vielleicht eintreten, wenn die Russen weiter auf Berlin vorzürück seien! Und dann würde der Krieg für England ein glückliches Ende nehmen!“ Wenn, wenn — das ist das ganze ABC des „Times“-Sachverständigen, und das wird ihm unsere wachsame Flotte und die tapfere Landmacht schon gründlich geröhren.

#### Englische Belästigung der dänischen Schifffahrt.

Kopenhagen, 7. Januar.

„Berlinsche Tidende“ schreibt: In den hiesigen Zeitungen herrscht große Erregung über das rigorose Vorgehen Englands gegen dänische Schiffe. Die in den Weihnachtstagen angehaltenen Dampfer der Vereinigten Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Kentudo“, „Virginia“ und „Arkansas“ sind, trotzdem die sämtlichen Dampfer die Papiere vollständig klar waren, bis heute noch nicht freigegeben worden. Auch einige andere Schiffe werden noch festgehalten und Teile der Ladung beschlagnahmt. Diese willkürlichen Handlungen verursachen der hiesigen Schifffahrt den größten Schaden.

#### Vier französische Schiffe versenkt.

„Daily News“ erfahren aus Las Palmas, daß der britische Dampfer „Drona“ dort am Dienstag 93 britische und französische Seeleute landete. Diese gehörten zu der Bemannung verschiedener französischer Schiffe und des britischen Dampfers „Belleuve“, die sämtlich von dem deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ versenkt wurden.

Die „Belleuve“ wurde am 4. Dezember genommen und versenkt, nachdem „Kronprinz Wilhelm“ das Schiff um 3000 Tonnen Kohlen erleichtert hatte. Zu den vernichteten französischen Schiffen gehören der Dampfer „Montagel“, der mit voller Ladung am 4. Dezember versenkt wurde, und die Segler „Union“ und „Anne de Bretagne“, die am 28. resp. 21. November aufgebracht wurden.

#### Kleine Kriegspost.

Stuttgart, 7. Jan. Als die „Schwäbische Tagwacht“ schreibt, ist der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Hermann Wendel zum Offiziersstellvertreter befördert worden. Wendel hatte sich bei Kriegsausbruch als Kriegsfreiwilliger gemeldet.

Rom, 7. Jan. Es wird bestätigt, daß die französische Flotte infolge der beständigen Angriffe durch die österreichischen Unterseeboote die Adria aufgegeben und beschloß hat, den Angriff auf Cattaro bis zum Frühjahr zu verschieben.

Yvon, 7. Jan. Die Beschießung von Soissons hat am 4. Januar wieder begonnen. Das Viertel längs der Aisne hat schwer gelitten, ebenso ein neues Viertel im Nordwesten der Stadt.

Konstantinopel, 7. Jan. Die türkischen aus der Richtung Somal und Balirque vordringenden Truppen haben Armia, einen wichtigen Stützpunkt der Russen, besetzt.

Konstantinopel, 7. Jan. Ein auswärtiges Blatt veröffentlicht die Nachricht, daß Djemal Pascha ermordet worden sei. Die „Agence Ottomane“ ist ermächtigt, dies in aller Form zu dementieren.

## Nah und Fern.

o **Feldpostbriefe bis 500 Gramm.** Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Feldpostbriefe nach dem Feldpostgesetz über 250 Gramm bis 500 Gramm vom 11. bis einschließlich 17. Januar von neuem zugelassen werden. Die Gebühr beträgt 20 Pfennig.

o **Ein kleiner Irrtum.** Wie fest das französische Volk noch immer an manche Märchen glaubt, die ihm zu Beginn des Krieges vorgelesen worden sind, zeigt folgendes Geschichtchen, das sich vor einigen Tagen in Höchst a. M. zutrug. Dort mußte ein Zug mit gefangenen französischen Soldaten einige Zeit außerhalb des neuen Bahnhofs halten. Die Gefangenen verhielten sich zunächst vollkommen teilnahmslos, auf einmal aber ertönte in einem der Wagen ein fürchterliches Geschrei als Ausdruck höchster Freude, und zwischendrin konnte man die Rufe verstehen: Der Frankfurter Bahnhof ist zerstört! Es lebe Frankreich! Die Leute hatten die Trümmer des alten Höchst Bahnhofs, der eben nach Inbetriebnahme der Neuanlagen niedergelegt wird, für den angeblich von französischen Fliegern zerstörten Bahnhof von Frankfurt gehalten.

o **Der Gürtel des Gefangenen.** Aus Rürupschlag wird Wiener Blättern berichtet: Der hier wohnhafte französische Sprachlehrerin Mathilde Moutet gefiel der Gürtel eines mit einem Gefangenentransport durcheinander fliehenden Russen so gut, daß sie im Wege eines Tauschgeschäftes den Gürtel erwarb. Einige Tage später erkrankte die Französin bedenklich und mußte in das Krankenhaus gebracht werden, wo bei ihr Plethorismus konstatiert wurde. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die gefährliche Krankheit durch den Gürtel des infizierten Russen übertragen worden ist.

## Hus Stadt und Land.

— Der sächsische Pfarrverein hat sein Pfarrvereinsvermögen in Höhe von 10000 Mark dem Vaterlande für Kriegsbildwerke zur Verfügung gestellt.

— Auch an dieser Stelle seien die Mitglieder der Schützengesellschaft und des Militärvereins noch ganz besonders auf die Einladung zum Schützenbierabend im Schützenhaus aufmerksam gemacht. Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten, um das Los der an und für sich schwergeprüften Bäckerin, deren Gatte schon seit Beginn des Krieges im Felde weilt, erleichtern zu helfen.

— Dresden. Der König fuhr Sonntag früh 1/9 Uhr zu einem Spaziergang mit Auto in die Heide und kehrte gegen 11 Uhr ins Residenzschloß zurück, worauf er den Gottesdienst in der katholischen Hofkirche besuchte.

## Letzte Meldungen.

### Die Verwüstungen in Polen.

Amsterdam, 8. Januar (E. U.) Der „Telegraph“ meldet aus London: Wie aus Petersburg berichtet wird, hat das Dumanitglied Ognerow die ganze Gegend in Polen zwischen Lodz und Warschau besucht und einen Bericht darüber veröffentlicht. Danach ist beinahe ganz Polen verwüstet. Was durch die Flammen nicht zerstört wurde, ist geplündert. Kein Dorf ist ohne Schäden davongekommen. Die russische Regierung hat deshalb strenge Maßnahmen gegen die Plünderer ergriffen. Sieben von ihnen, die bei Sterniewice ein Schloß anstauten, wurden stehenden Fußes erschossen. Sterniewice ist fast nur noch eine Ruine. Die deutschen Flugzeuge warfen Bomben herab. In Warschau ist an 30 Stellen Feuer ausgebrochen. Alle Soldaten in Westpolen sind geplündert, alle Vorräte weggeschleppt. Die Felder sind hunderte von Meilen von Lausgräben durchschnitten, die Wälder sind vielfach umgeschlagen. Die Armeen haben die Bäume gefällt, um ihre Verpflegungen zu verstärken, Brücken anzulegen und die Wege zu pflastern, damit die Kanonen transportiert werden konnten.

### Stillstand der Kämpfe infolge schlechten Wetters.

Berlin, 8. Januar. (E. U.) In Südpolen, Galizien und in den Karpaten läßt gegenwärtig das schlechte Wetter, nämlich Nebel und Regen, Operationen nicht zu. Vor Przemyśl herrscht völlige Ruhe.

Amsterdam, 8. Januar. (E. U.) Die „Times“ melden von der belgischen Grenze: Fortwährende Schneee- und Regenfälle haben den Kampf zwischen den Schützengräben seit einiger Zeit so gut wie unmöglich gemacht. Auf beiden Seiten mußte man sich darauf beschränken, die Lausgräben so dicht als möglich zu machen. Nur die Artillerie blieb den ganzen Tag bei der Arbeit.

### Die englische Antwort an Amerika.

Kopenhagen, 8. Januar. (E. U.) Der Korrespondent der „Morningpost“ in Washington bespricht seinem Blatte nach London, daß die Unionregierung von ihrem Botschafter in London einen Bericht erhalten habe, worin der Hauptinhalt der Antwort Greys auf die amerikanischen Proteste mitgeteilt wird. In der Frage des Rechts der englischen Marine zur Durchsuchung der amerikanischen Schiffe hält die britische Regierung an ihrem Standpunkt fest. Sie kann ferner nicht dem amerikanischen Standpunkt zustimmen,



# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 2.

Sonnabend, den 9. Januar 1915.

## Betrachtung zum 1. Sonntag nach Epiphania.

5. Mose 32, 4. Er ist ein Fels. Seine Werke sind unerschütterlich; denn alles, was er tut, das ist recht.

Was Gott tut, das ist wohlgetan, so bekennet Mose, der Mann Gottes. Wunderbar hat der Herr ihn und sein Volk geführt, durch Zweifel und schwache Stunden hat er hindurch gemüht, die Erwartungen, mit denen er aus Ägypten auszog, haben sich nicht erfüllt. Seine ganze Generation ist in der Wüste gestorben, und er selbst weiß, daß sein Fuß das gelobte Land nicht betreten wird; und dennoch im Glauben stellt er sich auf den Felsengrund: „Alles, was Er tut, das ist recht.“ — Es ist etwas Wundervolles, wenn ein Mensch alles Glück eines reichen Lebens aus Gottes Hand hinnimmt mit dem Bekenntnis: So segnet seine irdische Hand. Aber schöner noch ist es, wenn wir, wie Mose, auch über den Enttäuschungen und Rätseln, auch über den dunklen Fährungen unseres Lebens sprechen können: Was Gott tut, das ist wohlgetan. Gelungen und gedeutet haben wir's schon so manchemal an Särgen und Gräbern an Krankenbetten und in einsamen Stunden, und bisweilen durften wir's auch erfahren, wie aus der Tränenfaat eine reiche Freudenenernte erwuchs; und wenn uns vieles jetzt noch dunkel ist, wenn heiße Kämpfe und herbe Verluste uns noch bevorstehen, sollten wir darum verzagen? Nimmermehr! In Martha von Bethanien sprach der Herr in einer Stunde tiefsten Leidens: „So du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen.“ So gehen auch wir im Glauben die unverständlichen Wege Gottes, bis einst der Glaube zum Schauen wird, bis wir gerade in ihnen am klarsten Gottes Herrlichkeit schauen und mit allen Bollenden rühmen: Er hat alles wohl gemacht.

Mein Herr und Gott, so nimm denn meine Hände und führe mich bis an mein selig Ende und ewiglich.  
Aus „Licht und Kraft für den Tag.“

## Luxemburg im Kriege.

Casafino-Renda, der längst mehrfach genannte Berliner Korrespondent des „Giornale d'Italia“, der mit einem deutsch-feindlichen Kollegen ein Säbelduell ausgefochten hat, weil jener ihn wegen seiner unparteiischen Berichte vom Kriegsschauplatz angegriffen hatte, ist neuerdings auch in Luxemburg gewesen und schildert jetzt in seinem römischen Blatte die Verhältnisse des Vändchens unter der deutschen Besetzung. „Ob sich die Luxemburger“, so sagt Casafino-Renda, „in ihrer Haut einer ihnen aufgezwungenen Neutralität wohl fühlen oder nicht, ist schwer zu sagen. In Deutschland gibt es ein Sprichwort, das lautet: „Es gibt in der Welt gute und schlechte Menschen und Luxemburger.“ (N) Ich kann nicht sagen, ob dieses Sprichwort, das die Luxemburger jenseits von Gut und Böse stellt, die Wahrheit sagt. Dafür kann ich aber umso fester versichern, daß das Schauspiel, dem man hier mitten in der deutschen Okkupation beizuwohnt, überaus kurzweilig ist. Die „Besetzten“ befehligen sich gegen die „Besetzer“ einer Haltung, von der man nicht sagen kann, ob sie hinter ihre allzu profitorientierte Handelsleute oder gute, auf Rache bedachte Patrioten verstanden. In jedem Fall haben sie sich vorgenommen, die Deutschen für die Verletzung ihres Landes teuer zahlen zu lassen. Das beweisen die gesalzenen Rechnungen, die sie ihnen präsentieren. Unter dem liebenswürdigen Anschein, ihnen das mäßige Umrechnungsgeschäft zu erklären, legen sie an die Stelle der Francs einfach Mark. Was früher 10 Francs kostete, kommt infolgedessen die Deutschen heute auf 10 Mark zu stehen, d. h. sie müssen

20 Prozent über den Preis zahlen. Sie haben im übrigen alles zu ihrer Verfügung gestellt, ja sie haben ihnen selbst das eleganteste Klublokal der Stadt zu Lazarettzwecken für Verwundete überlassen, aber wohlverstanden, gegen Zahlung einer Miete, just als wenn es sich um ein Hotel handelte. Und wenn man in einen Laden eintritt, um Einkäufe zu machen und sich dabei durch die Sprache als Deutscher zu erkennen gibt, so wird man unweigerlich stets in reinstem Deutsch angesprochen. Sobald man aber bezahlt hat und sich der Tür nähert, verabschiedet sich der Ladeninhaber stets mit einem stark betonten „Bon jour, Monsieur“, als wenn er sagen wollte, „ich stehe wohl Deine Markstücke ein mein lieber Herr, aber im übrigen bin ich für den Dreiverband“. Ueber das ganze Land breitet sich ein Hauch von Frieden, den derjenige, der von den blutgetränkten Schlachtfeldern kommt, als wahren Trost empfindet. Die Bevölkerung ist so ruhig, als wenn von einer Okkupation nichts zu verspüren wäre. Die Zeitungen erscheinen, wie in normalen Zeiten; nur das Organ der radikalen Partei schrieb kürzlich in Anbetracht der bevorstehenden Gemeindevahlen daß es nicht angezeigt erscheine, unter solchen Ausnahmeständen, wie den gegenwärtigen, die Wahlhandlung vorzunehmen. Aber ich habe das unklare Gefühl, daß die Lage der radikalen Partei bei der Wahl nicht eben günstig ist, und daß ihr deshalb eine Vertagung der Abstimmung recht erwünscht wäre.

Wenn heute der Luxemburger vor die Gewissensfrage gestellt wäre, sich für eine der kriegsführenden Parteien zu entscheiden, so würde er sich zweifellos in einer argen Verlegenheit befinden. Das Land ist in Wahrheit von allem etwas gewesen; es war österreichisch und spanisch, gehörte zu Frankreich, wurde dann preussisch, war ein Teil des Norddeutschen Bundes und gehörte bis vor 25 Jahren zu Holland. Und seine innerpolitischen Zustände sind heute nicht weniger unklar und unklar, als seine geschichtlichen Verhältnisse. Obwohl Luxemburg ein zweifellos deutsches Land ist, kann es doch vor allem in den höheren Bevölkerungsklassen den französischen Einfluß nicht verleugnen. Man bedient sich der französischen Sprache im offiziellen Verkehr, der deutschen als Sprache im Gottesdienst und des Deutschen und des Französischen gemischt in den Schulen und in dienstlichem Verkehr mit den Behörden. Kurz, es ist ein zweisprachiges Land, dessen Junge heute allerdings gelähmt ist. Das Französische ist offiziell abgeschafft, und das ist so ziemlich das einzige Zeichen, das von der deutschen Okkupation läßt. Die Zahl der deutschen Soldaten, die man in den Straßen trifft, ist gering. Man begegnet vielmehr Luxemburgern, die mit ihren hohen Kräppis ein wenig an die Deserteure gemahnen. Deutsche und heimische Soldaten gehen ruhig, bisweilen Seite an Seite, als ob es sich um Angehörige desselben Heeres handelte. Es ist hier die einzige Gasse in Europa, wo der Krieg ein friedliches, ja fast lächelndes Ansehen zeigt, obwohl die Zukunft sich in undurchdringliches Dunkel hält. Von der jungen Großherzogin, die in diesen ersten Zeiten eine wahrhaft bewundernswürdige Festigkeit und Ruhe an den Tag gelegt hat, kann man nur mit Hochachtung sprechen. Unter dem Wust blödsinniger Geschichten, die über die Grausamkeit der „deutschen Barbaren“ verbreitet wurden und werden, war jene, die gar rühmlich erzählte, daß die Großherzogin mit der Mutter und ihren Schwestern in ihrem Schloß gefangen gehalten würde, der allerersten eine. In Sedan wurde mir die Geschichte noch mit der wirkungsvolleren Einzelheit erzählt, daß die unglückselige junge Fürstin von Offizieren, selbstverständlich betrunkenen Offizieren, bewacht würde, die sich nicht scheuten, bis an ihr Schlafzimmer vorzudringen. Der Zufall fügte es, daß die erste photo-

graphische Aufnahme, die ich in Luxemburg machte, jene der Großherzogin war, die in Gesellschaft einer alten Hofdame just aus einem Geschäft in der Großstraße heraustrat. Unter den Zuschauern, die das Erscheinen der jungen Souveränin auf der Straße erwarteten, befand sich auch ein deutscher Unteroffizier, der, als die Großherzogin über die Schwelle trat, in strammer Haltung stand, als stünde er vor seiner Kaiserin. Mit freundlichem Gruße dankte die liebevolle Fürstin für die Ehrbezeugung des Unteroffiziers, der triumphierend mit heiterem Schmunzeln zu seinen Nachbarn sagte: „Ja, die ist aus unserer massaischen Masse!“

## Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Bezirke für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

— Das Eisenerz 2. Klasse erhielt

Herr Unteroffizier der Landwehr Stiebler aus Wilsdruff



Nach neueren Vereinbarungen zwischen der englischen und der amerikanischen Regierung wird amerikanische Baumwolle nicht mehr als Kontersubstanz angesehen. Künftig dürfen daher auch Ladungen mit amerikanischer Baumwolle ungehindert auch unmittelbar nach Deutschland gerichtet werden. Nach einer amtlichen Mitteilung sind schon folgende Schiffe von Amerika mit Baumwollladung nach Deutschland unterwegs: Dampfer „El Monte“, von New York nach Bremen abgefahren am 11. Dezember, Dampfer „Edison Light“, von New York nach Gothenburg abgefahren am 10. Dezember, Dampfer „Green Briar“, von New Orleans nach Bremen abgefahren am 11. Dezember, Dampfer „Carylyn“, wird in Kürze von Savannah nach Bremen abfahren, Dampfer „Brewic“ und „Rebraskan“ nehmen jetzt Ladungen auf.

Der Landesauschuß der Vereine vom Roten Kreuz teilt uns folgendes mit: Wenn es auch den Mitgliedern der freiwilligen Krankenpflege nicht vergönnt ist, dem Feinde mit der Waffe in der Hand entgegenzutreten, so ist ihr Verdienst um die Gesundheit und Schlagfertigkeit unseres Heeres deshalb wahrlich nicht geringer anzuschlagen, und mancher Verwundete und Kranke gedenkt dankbar der Leute, die ihm seine Schmerzen erleichterten und ihn in schwerer Krankheit pflegten. Besonders die freiwilligen Krankenpfleger, die in Seuchenlazaretten tätig sind, haben es in den Erregern an Typhus, Ruhr und Cholera mit unsichtbaren, tödlichen Feinden zu tun, und manche erliegen hier in stillem Helbentum. Auch von den Sächsischen Sanitätsmannschaften der freiwilligen Krankenpflege haben eine Anzahl in treuer Pflichterfüllung dem Tode ihren Tribut zahlen müssen. Es sind dies die Krankenpfleger Kurt Böhert, Mitglied der Sanitätskolonne 2, Chemnitz, Paul Wemman, Mitglied der Sanitätskolonne, Buchholz und Max Meyer, Mitglied der Sanitätskolonne Annaberg, die sämtlich im Stappen-Lazarett der 3. Armee zu Reibel gestorben sind, während der Krankenpfleger Wilhelm Granert, Mitglied der Sanitätskolonne Leipzig, kurz nach Antritt seines Dienstes im Reservelazarett 1, Dresden, an Blinddarmentzündung verstarb. Auch diesen Braven wird das Vaterland ein dankbares Andenken bewahren!

Über 1200 Eisenerze 1. Klasse sind während des fast 8monatigen Ringens verliehen worden. Darunter sind die Pfleger allein mit 88 Kreuzen vertreten. Von Mannschaften vom Wachtmeister abwärts erhielten 103 das Eisenerz 1. Klasse.

Handwerks-Gesellenprüfung. Im Hinblick auf die großen Vorteile, welche das Bestehen der Gesellen-

## Hammer und Schwert.

Roman von Guido Kreuder.

(Nachdruck verboten.)

40] Und jetzt schnippte der neue Logenast das Streichholz aus, Klemmte die Zigarre zwischen den Zähnen fest und meinte beifällig: „Wissen Sie übrigens, Herr von Staron, daß ich extra freitwegen hergekommen bin?“

„Meinetwegen?“  
„Ja, oder um mich präziser auszudrücken — ich bin in Begleitung hier und sah drüben auf der anderen Seite, als ich Sie plötzlich hier sah. Da hab ich mich bis zur großen Pause dispendiert und bin schleunigst herübergerückt, eh' Sie mir wieder durch die Lippen gingen. Denn ich hab mich schon seit längerer Zeit darauf gespitzt, Ihnen zu begegnen.“

„Jetzt verstehe ich Sie aber nicht.“

Der Citoman schlug die Beine übereinander.

„Das Verständnis läßt sich sofort ermöglichen, wenn Sie mir die Ermächtigung geben, mit Ihnen mal ganz offen und loszuliegen freundschaftlich zu sprechen. Nämlich und um mich, wie man im diplomatischen Verkehr sagt, amtlich zu beurlauben — ich verkehre im Hause Ihres Onkels, ich kenne den Baron Dreffensdorf und konnte mir in letzter Zeit sogar das gnädige Wohlwollen Ihres Fräulein Schwester gewinnen, womit es im Anfang bedenklich gehapert hatte.“

In dem Gesicht des jüngerem war jählings eine ablesende Kälte; und auch die Stimme klang scharf. „Sie kommen im Auftrag meiner Verwandten?“

„Nein“, sagte der Herr von Dähresen trocken; „ich komme überhaupt in niemandes Auftrag, denn ich bin kein Botschafter, den man nach Belieben hin und herschicken kann. Sondern ich suchte diese Unterredung aus eigener Initiative. Rein persönlich gedacht, würde es mir im übrigen diebstahligen Spoz machen, die beiden feindlichen Pole einander wieder zu nähern.“

„Sie scheinen dem Hause meines Onkels allerdings sehr nahe zu stehen, Herr von Dähresen; denn Sie sind

über unsere familiären Angelegenheiten erstaunlich gut informiert.“

„Stimmt!“ — der ehemalige 81. Dragoner ließ die Spitzen seiner tabellosen Jackenfes immer umschichtig auf und nieder wippen. — „Ich weiß zum Beispiel, daß Sie sich im Schweiße Ihres Angesichts seit vier Jahren vergeblich bemühen, auf den Bergab raus zu flachieren; ich weiß, daß Ihr Onkel sich diese Verluste absolut verstandnislos mitansehen; ich weiß, daß Sie sich kürzlich mit Ihrem Fräulein Schwester überworfen haben; und ich weiß schließlich, daß Sie verlobt sind.“

„Daß ich ...“

„Ja; aber bleiben Sie ruhig sitzen. Sie stören sonst den Jauberreigen in meiner Schlagapothek.“

„Wollen Sie mir bitte sagen, woher meine Verlobung Ihnen ...“

Von Frau Mia Targolowicz selbst. Sie ist nämlich eine recht gute Bekannte von mir und wartet, nebenbei bemerkt, gerade uns gegenüber in der Fremdenloge sehr freundlich auf meine Rückkehr. Denn daß ich mich gegenwärtig so nett mit Ihnen unterhalte, davon hat sie allerdings keine Ahnung.“

Der Student schloß, wie er um eine Nuance blässer wurde. Er bewegte mechanisch die Lippen. Und suchte noch nach einer Entgegnung, als der Ältere schon wieder zu sprechen begann.

Sie müssen mir jetzt mal ruhig zuhören, Herr von Staron. Und wenn mir hier oder dort ein scharfes Wort unterlaufen sollte, dann dürfen Sie nicht argwöhnen, daß ich Sie kränken oder Ihnen zu nahe treten wollte; im Gegenteil. Aber es gibt da interne Zusammenhänge, die ich Ihnen erst aufdecken muß; bis Sie mir zum Schluß ja doch die Hand drücken und mir sagen: „Danke, Mißer Dähresen. Sie sind ein wirklicher Freund!“

Der Prestidigitateur hatte einer Pariser Soufrette das Feld überlassen, die mit Röchelschwung und einem Voletenturm à la Kanarienvogel über die Bühne setzte. Aber die Stimme war so schüchtern, daß sie wenigstens nicht die Unterhaltung hörte. So wurde ich der kleine

Gentleman denn beruhigt seinem neuen Bekannten wieder zuzuwenden.

„Ich will mich möglichst kurz fassen, lieber Freund, und dabei gleich die Art Ihrer verwandtschaftlichen Beziehungen zur Oberlandstraße ausschalten; denn das geht mich nichts an, das müssen Sie mit sich allein ausmachen. Trotzdem ich persönlich Ihren Onkel sowohl wie Ihre Fräulein Schwester für zwei ganz außerordentliche Menschen halte. Aber Sie werden für Ihre gegenseitige Überzeugung sicher maßgebende Gründe besitzen. Nun aber mal zu Ihnen selbst, Herr von Staron. Ich bin, wie erwähnt, darüber informiert, daß Sie sich seit vier Jahren praktisch und theoretisch mit Literatur beschäftigen. Frau Targolowicz besitzt viele Ihrer Manuskripte und gab mir davon eine ganze Reihe zur Durchsicht.“

Der Student fuhr aus seinem argwöhnischen Schmelgen auf.

„Das ... ist ... unmöglich!“

„Doch; sie liegen sogar noch bei mir im Schreibtisch. Vielleicht werden Sie finden, daß es wenig gentlemanlike von mir war, sie überhaupt anzusehen. Aber mich interessiert nicht so sehr Ihre literarische Produktion, als die Feststellung, inwiefern das ironisierende Urteil Ihrer ... Verlobten berechtigt war.“

Der andere hatte langsam das Gesicht gehoben. Da war eben ein Wort gefallen; und dieses Wort traf ihn wie ein Faustschlag. Er wiederholte es fassungslos: „Ironisierend! ... Sie sagten — ironisierend! Soll das heißen, Frau Targolowicz habe sich über meine Arbeiten ...“

„Austig gemacht!“ ergänzte der Romanerker gelassen. „Woll; aber nehmen Sie das um Gottes willen nicht ernst — sie tat es keineswegs in verletzender Absicht. Es geschah einfach so, wie man sich über — Vergebung — über guten Humor oder eine Situationskomik amüsiert.“

(Fortsetzung folgt.)



Prüfung bietet, wird den Eltern, Vormündern und Pflegern von Handwerkslehrlingen dringend empfohlen, ihre Schutzbefehle zur Ablegung dieser Prüfung anzuhalten. Zur Prüfung für nächste Ostern sind die Zulassungsgeluche nebst den erforderlichen Unterlagen und der Prüfungsgebühr spätestens bis Ende Januar 1915 bei der Gewerksammer, Dresden, Döbra-Allee 27, einzureichen.

In der unter dem Vorhitz des Herrn Geh. Regierungsrat Amtshauptmann Frhr. von Der in der Kgl. Amtshauptmannschaft am 29. Dezember 1914 abgehaltenen Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses vom Hauptausfluß für Kriegshilfe wurden folgende Beihilfen bewilligt: Dem Kriegshilfesausschuß der Kirchengemeinde Rautsch ab 1. dieses Monats eine monatliche Beihilfe von 150 Mk. und außerdem für die bisherigen Aufwendungen ein nachträglicher Zuschuß von 200 Mk. Je 12 Mk. monatlich ab 1. Dezember 1914 2 Kriegsteilnehmer in Niederstaucha. 9 Mk. desgleichen einer Familie in Rostsch. Je 12 Mk. auf 4 Monate der Frau eines Kriegsteilnehmers in Yuga und eine einmalige Unterstützung von 50 Mk. einer Familie in Nauna. Eine monatliche Beihilfe von 20 Mk. wurden der Gemeinde Jella unter der Bedingung zugestanden, daß sie für die Familien ihrer 7 Kriegsteilnehmer mindestens den gleichen Betrag zu Unterstützungszwecken aufbringt. — Vom Hauptausfluß werden nunmehr allein an regelmäßigen laufenden monatlichen Unterstützungen rund 1200 Mk. gewährt und wird dadurch viel Not, die sonst aus den Reichs-, Bezirks- und Gemeindegeldern nicht gelindert werden kann, behoben.

**Feldpostbriefe und Gedichte.** Von den circa 200 Kriegern, die unter Blatt ins Feld begehren, gehen fast täglich zu unserer Freude Dankesbezeugungen ein. Dabei werden wir vielfach gebeten, die uns übermittelten Briefe und ebenso die denselben gewöhnlich beigelegten Gedichte zum Abdruck zu bringen. Diese Wünsche zu erfüllen, ist uns leider in den meisten Fällen nicht möglich, weil der Inhalt nur die Angehörigen der Familien dieser Krieger interessieren würde und die erwähnten Begebenheiten schon in anderer Form den Lesern bereits dargeboten worden.

Die Gedichte sind immer gut gemeint, doch sind sie in Form und Inhalt den Anforderungen meist nicht entsprechend. Wenn wir also von der Veröffentlichung so mancher Briefe und Gedichte absehen, so wollen wir dies nicht als Verkennung der guten Absicht anrechnen. Außerdem soll nicht unerwähnt bleiben, daß jeder Feldpostbrief, sobald er zum Abdruck als geeignet erscheint, vorher dem Generalkommando zur Genehmigung vorgelegt werden muß.

Mit welcher Liebe die Krieger aus Wilsdruff und deren Umgebung an dem Wilsdruffer Wochenblatt hängen, mag folgende Mitteilung darun:

Befähigt hierdurch den Empfang Ihres werten Blattes und teile Ihnen mit, daß es regelmäßig eintrifft. Sie glauben gar nicht, mit welcher Freude jede einzelne Nummer begrüßt wird und wie wir drei aus der Wilsdruffer Gegend darüber herfallen, ist es doch die einzige sächsische Zeitung, welche auf meiner Dienststelle ankommt. Gleichzeitig bitte ich Sie, mir doch umgehend einen „Deutschen Kalender 1915“ und ein Buch „Die Eroberung Belgiens“ zu senden. Den Betrag lasse ich Ihnen durch meine Eltern überweisen. Bitte die Zeitung und die bestellten Bücher an meine jetzige untenstehende Adresse zu senden. Im voraus besten Dank.

Mit vorzüglicher Hochachtung

B. S.

Obwohl die Zahl der Feldpostsendungen mit dem Wilsdruffer Wochenblatt beinahe 200 beträgt, sind es immer noch viele, besonders auf dem Lande, die eine Bestellung bisher unterlassen haben. Die Bezugsgebühr beträgt monatlich 60 Pfennige. Die Zustellung jeder Nummer in verschlossenem Briefe übernimmt die Expedition kostenlos, sobald ein derartiger Wunsch geäußert wird.

Dem hiesigen Frauenverein hat Frau Ida Pinkert geb. Schenkert aus Amerika, deren Gemahl der städtischen Kriegshilfe 100 Mark spendete, 50 Mark in hochherziger Weise geschenkt.

**Einweisung.** Am vorigen Donnerstag vormittag wurden an hiesiger Bürgerschule in Anwesenheit der Mitglieder des Schulausschusses die Herren Bürgermeisterschüler nähme als Oberlehrer und der bisherige Hilfslehrer Bürger als händiger Lehrer von Herrn Schuldirektor Thomas feierlich in ihr neues Schulamt eingeweiht.

## Hammer und Schwert.

Roman von Guido Kreuber.

41] (Nachdruck verboten.)

„Und ich erkläre Ihnen darauf, daß Sie — lügen!“, Erwin von Starern hatte seine Beherrschung auch nicht einen Augenblick verloren; oder zum mindesten konzentrierte dieser Augenblick in ihm die ganze herrliche Willenskraft seines Geschlechts. Er hätte aufspringen und dem Kleinen da drüben an die Kehle fahren können — es geschah nicht. Er wußte, wo er sich besand; er fühlte wohl die eiserne Kette, die ihm langsam den Körper hinaufkroch; aber er dachte: „Ich keine Blöße geben!“ Er sah noch immer gegen die Logenwand gelehnt, so daß er jede seiner Bewegungen im Spiegel gegenüber kontrollieren konnte; und verlegte eilig: „Ich weiß nicht, welche Absicht Sie dazu leiten, meine Bekanntschaft zu suchen und unser Gespräch in solche Bahn zu lenken. Es interessiert mich auch nicht. Ja, ich vermag Ihnen nicht einmal die Genugtuung zu lassen, daß Sie mit einigem Geschick vorgehen. Dann nämlich dürfen Sie vor allen Dingen keine Unmöglichkeiten erzählen. Oder halten Sie mich für außerhande, in sechs Monaten eine Frau bis in die feinsten Nervenfränge kennen zu lernen?“ — „Ja.“

„Was sagen Sie?“

„Daß Sie noch keine Ahnung haben, wer diese Frau eigentlich ist und was sie von Ihnen will.“

„Ich denke — doch!“

„Sie liebt mich und begt den sehnlichsten Wunsch, später einen Gatten zu besitzen, dessen Name in der ganzen zivilisierten Welt Klang und Respekt genießt.“

„Das hat sie Ihnen versichert?“

„Bablos oft.“

„Dann scheint es allerdings zwei Varianten zu geben. Nach meiner Information gelten Sie ihr als ein unreifer Knabe, der ihr als Mann nicht das geringste bedeutet.“

„Jetzt hätten Sie aber Ihre Zunge, Herr von Dürren!“

„Bitte, ich wiederhole nur eine ganz offizielle Mit-

teilung, die Frau Ria Targolowicz mir gelegentlich unseres dritten oder vierten Zusammenstehens machte; und die sie inzwischen mit allerlei Details ergänzte.“

Schlag auf Schlag war das gefolgt; nun herrschte Stille. Wie zwei Ringer, die sich einen Augenblick aus der gegenseitigen Umklammerung lösten, um Atem zu schöpfen. Die beiden sahen ganz ruhig, saßen sich nicht an. Die unrauhwollen Augen des Studenten irrten durch den Zuschauerraum, huschten von Parkettreibe zu Parkettreibe, suchten zu den ausverstaubten Logenbrüstungen hinauf, blieben irgendwo haften, wo aus stützigem Dunkel das düstere Rot der Notlampe dämmerte.

Der Herr von Dürren dagegen beschäftigte sich liebevoll mit seiner Zigarre, äugte auch hin und wieder auf seine Radstiefel und verlegte endlich mit halber beschwichtigender Handbewegung: „Sie haben eine gefährliche Untugend an sich, lieber Freund: Sie sind noch zu jung!“

„Erst, wenn Sie sich davon emanzipiert haben, wird sich Ihr prinzipieller Standpunkt den Frauen gegenüber ganz von selbst ergeben. Heute sind Sie noch belastet mit der sentimentalen unreifen Philosophie Ihrer dreizehnjährigen Jahre; in fünf, sechs Jahren haben sie die Duhende solcher Epochen hinter sich und wissen aus eigener Erfahrung, daß ein herzerfrühendes Lachen der einzig angebrachte Schluß derartiger Scherze ist!“

Langsam lehrten die Augen des jüngeren zu dem kantigen Vordergesicht zurück. Etwas Apalthisches lag in dieser Bewegung. Erwin von Starern merkte, wie die unerträgliche Spannung nachließ, wie die Energie abbröckelte. Er fühlte sich plötzlich wehrlos gegen das schattenhafte launische Lächeln, das drüben um die dünnen barocken Lippen geisterte. Und sagte tonlos: „Dorf ich Sie um weitere Mitteilungen bitten, Herr von Dürren.“

Der nickte kurz; erhob sich und deutete auf zwei Stühle, die im Hintergrund der Loge standen. „Kommen Sie herhin; es spricht sich ungestört. Und eventuelle Weiterleitungsbrüche würde der Pariser Gesangsverein vielleicht als unpassend empfinden.“

Dann blieben die roten Polsterkissen der Broschürenloge fast eine halbe Stunde verwaist. Und erst, als nach

zehn Schritten stehen, und jedesmal mußte er durch einen kräftigen Schlag auf die Hinterbacken aus seinen Träumereien aufgeschreckt werden. — Dann kamen wir durch die Stadt Marck, und hierauf ging wieder bergauf, bergab. Es war eine fürchterliche Anstrengung. Am Tage vorher so ein Marsch und heute wieder! Wie unsere Beine und Füße schmerzten, kann man nur schwer beschreiben; es war mir, als ließe ich auf Messern und Nägeln. Wir waren unter solchen Umständen schon den ganzen Tag marschiert. Gegen Abend erst kamen wir auf eine Höhe und sahen unten in einem Taltefel unser Quartier liegen, das Dorf Boussinville. Ein halber Tag führte den Berg hinab; die Glieder schmerzten fürchterlich bei jedem Schritt. Aber wir waren ja gleich da. Rechts im Straßengraben lag ein gefürztes Pferd, das erste tote Pferd, was wir trafen. — Dann kamen wir in das Dorf hinein. Wie wir uns darnach geseht hatten! — Auf der Straße wurde Halt gemacht. Sicher wurden inzwischen die Quartiere verteilt. Wenn nur nicht so lange dauerte! Uns fielen ja die Augen zu. — Da kam auf einmal ein Befehl, ein Befehl, von dem uns jeder Gedanke und jedes Gefühl erstarb, der Befehl: Weitermarschieren bis ins nächste Dorf! In Boussinville gab es kein einziges Quartier mehr. — Das nächste Dorf sollte 1 1/2 Stunden weit entfernt sein. Wie uns zumute war, wird sich jeder denken können. Mit den wunden Füßen, dem leeren Magen noch 1 1/2 Stunden zu marschieren, wo wir schon den ganzen Tag ohne Unterbrechung marschiert! Es war zumut, aber es mußte gehen. Langsam ging die breite Straße hinan, sie lief auf einem langen Höhenkamme hin. Es fiel kein Wort. Auf dem höchsten Punkte der Straße sah ich mich nach dem nächsten Dorfe um — es war nichts zu sehen, die Straße führte wieder hinunter in einen Wald.

## Eßt Kriegsbrot!

Es ging nicht weiter, 500 Meter vor unserem Quartier mußte gehalten werden, die Feldküchen mußten vorfahren und das Essen verteilt werden und dann die Müdigkeit! Ein paar schliefen beim Essen ein; ich muß auch beim letzten Bissen eingeschlafen sein; denn ich hatte noch Löffel und Kochgeschirr in der Hand, als ich wieder erwachte und der Befehl zum Antreten kam. — Wir schlepten uns noch die paar hundert Meter hin bis ins Dorf. An einer Straßenecke lag ein großer Haufen von alten und modernen Gewehren und Säbeln, die von einer Kompanie in den Häusern des Dorfes gefunden worden waren. Es war überhaupt eigentümlich, daß in allen Häusern und in allen Dörfern Belgiens Waffen versteckt waren. Gerade das bewies uns ja aufs treffendste, daß der heimtückische Frankirenkampf richtig organisiert und von der Regierung unterstützt worden war. Aber die Leute des Dorfes hatten sicher nicht die Absicht gehabt, uns zu überfallen; was hätten sie gegen ein Regiment anfangen wollen? Aber besser ist besser; darum wurden ihnen die Waffen abgenommen. Auch erging der Befehl, daß sich kein Zivilist nach 9 Uhr dürfe auf der Straße sehen lassen. Unsere Korporalschaft kam in ein Haus zu liegen, das von einem einzigen alten Manne bewohnt wurde. Der arme Kerl hatte wahrscheinlich selbst nichts zu beissen. Trostlos besäuselten ihn meine Kameraden; denn sie hatten wieder Hunger wie Hyänen. Aber weil er einen gar so kläglichen Eindruck machte und sonst im Hause nichts zu finden war, vom Boden bis zum Keller, ließen sie ihn in Ruhe. Im ganzen Dorfe sah es ziemlich trostlos aus. Allerdings hatten wir ja auch keine Zeit; denn wir waren erst spät in das Quartier gekommen, und konnten nicht überall eingehende Untersuchungen anstellen. Das einzige, was ich austreiben konnte, war ein Glas Milch. Bei dem benachbarten Bauersteuten bekam ich es, freilich von der Kuh. — Noch in späteren Abendstunden schlachtete unser Kompaniefeldscher vor unserem Quartier einen jungen Bullen. Ich hatte diese Nacht Quartierwache und damit die Ehre, auf das alte blutige Fell des Ochsen anzupassen, das etwas seitwärts lag, damit es ja niemand entführte. — Am 20. August ging es sehr zeitig fort. Schon 1/4 Uhr standen wir abmarschbereit. Unser Weg führte uns zunächst wieder ein Stück im Dürrenthal zurück, dann ging's rechts heraus. Es war ein tüchtiger Berg, lang und die Straße kroch wie ein unerbittlicher Wurm hinan. Gut, daß es noch früh am Morgen war, sonst wäre der Berg für manchen zum Verderben geworden. Der alte Schimmel unseres Hauptmanns schien auch müde zu werden. Er blieb aller-

dehnen Schritte sehen, und jedesmal mußte er durch einen kräftigen Schlag auf die Hinterbacken aus seinen Träumereien aufgeschreckt werden. — Dann kamen wir durch die Stadt Marck, und hierauf ging wieder bergauf, bergab. Es war eine fürchterliche Anstrengung. Am Tage vorher so ein Marsch und heute wieder! Wie unsere Beine und Füße schmerzten, kann man nur schwer beschreiben; es war mir, als ließe ich auf Messern und Nägeln. Wir waren unter solchen Umständen schon den ganzen Tag marschiert. Gegen Abend erst kamen wir auf eine Höhe und sahen unten in einem Taltefel unser Quartier liegen, das Dorf Boussinville. Ein halber Tag führte den Berg hinab; die Glieder schmerzten fürchterlich bei jedem Schritt. Aber wir waren ja gleich da. Rechts im Straßengraben lag ein gefürztes Pferd, das erste tote Pferd, was wir trafen. — Dann kamen wir in das Dorf hinein. Wie wir uns darnach geseht hatten! — Auf der Straße wurde Halt gemacht. Sicher wurden inzwischen die Quartiere verteilt. Wenn nur nicht so lange dauerte! Uns fielen ja die Augen zu. — Da kam auf einmal ein Befehl, ein Befehl, von dem uns jeder Gedanke und jedes Gefühl erstarb, der Befehl: Weitermarschieren bis ins nächste Dorf! In Boussinville gab es kein einziges Quartier mehr. — Das nächste Dorf sollte 1 1/2 Stunden weit entfernt sein. Wie uns zumute war, wird sich jeder denken können. Mit den wunden Füßen, dem leeren Magen noch 1 1/2 Stunden zu marschieren, wo wir schon den ganzen Tag ohne Unterbrechung marschiert! Es war zumut, aber es mußte gehen. Langsam ging die breite Straße hinan, sie lief auf einem langen Höhenkamme hin. Es fiel kein Wort. Auf dem höchsten Punkte der Straße sah ich mich nach dem nächsten Dorfe um — es war nichts zu sehen, die Straße führte wieder hinunter in einen Wald.

(Fortsetzung folgt.)

— **Höhndorf.** Vorgefien, als am Hohnheujahr, wurde auf Anregung des Herrn Pfarrers Dr. Gröbel ein patriotischer Familienabend im Gasthof zum Erdgericht abgehalten. Das aufgestellte Programm umfaßte 18 Nummern. Eingeleitet wurde dieser Abend mit dem Liede „Verjage nicht, du Häuflein klein“. Aus dem Programm sind hervorzuheben einige Duette, gesungen von Herrn Pfarrer Gröbel mit seiner Tochter Mechthild und Deklamationen der Herren Pfarrer Gröbel, Lehrer Hammerich und des Schulmädchens Marie Dähler. Einen großen Eindruck auf die Anwesenden machte auch das Vorlesen von Feldpostbriefen, welche als Dankesbezeugungen gesendeter Liebesgaben eingegangen waren. Eine Tellerammlung zum Besten der freiwilligen Kriegsunterstützung ergab 34 Mark 87 Pfennige. Mit dem Gesänge des niederländischen Dankgebetes wurde die Feier geschlossen.

— **Grumbach.** Auch unser Ort hat bewiesen, daß er ein Herz für unsere Feldgrauen besitzt. Und um gewisse Gemüter zu beruhigen, sei im folgenden eine kleine Uebersicht über die Liebesgaben in hiesiger Gemeinde gegeben. Zunächst muß der fleißigen Arbeit der „Frauendvereingung zur Unterstützung des Roten Kreuzes“ gedacht werden. Von ihr sind bis zum Ende des verfloffenen Jahres 351 Paar Strümpfe, 142 Paar lange Hülfschen, 45 Unterhosen, 56 Hemden, 90 Paar Fuglappen, 60 Ohrenschützer, 10 Dugend Taschentücher, 6 Leibbinden, 6 Aermelweifen, 22 Paar Anwärmer, 1 Haube teils an der Sammelstelle in Wilsdruff, teils nach Zeitzheim, wie auch geradweg ins Feld nach Sifsonne abgegeben worden. — An Beifedern wurde zusammen über 1 Zentner gesammelt. Davon sind bis jetzt 2 große Deckbetten, 33 Koppkissen, 18 kleine Vagertkissen, 12 davon mit weichen Ueberzügen gestopft und abgeschickt neben einigen noch besonders geschenkten fertigen großen Federbetten. An Zigarren konnte der Verein 700 Stück, dazu 5 Pfund Tabak geben. Außerdem kommen noch 32 Stück Seife, 23 Pakete Bruchkaramellen, Tabakspfeifen, Rämme, Bleistifte und noch andere Kleinigkeiten dazu. Die Schulkinder sammelten in nicht ganz 14 Tagen die Mittel zu einer allgemeinen Liebesgabenfundung, bestehend in 100 Paketen Tabak und 300 Stück Zigarren, deren Besorgung die Geschäftsstelle der „Zeitziger Neuesten Nachrichten“ freundlich übernommen hat. Außerdem sind von einigen Klassen an die Grumbacher Kriegsteilnehmer gegen 100 Stück Weihnachtspakete, Tabak, Zigarren, Schokolade und Weihnachtsgeschenke eingehalten, abgegeben. Der hiesige Ortsausschuß für Kriegshilfe schickte allen Grumbacher Kriegsteilnehmern Weihnachtsgeld im Gesamtwerte von ungefähr 100 Mark, wozu die Mittel

der großen Pause zwei Russkalendern mit Öllengespölte auf die Bühne fügten. . . erst da lehrten die beiden Herren zu ihren Plätzen zurück. Der Student war bleich bis in die Schläfen, aber er hielt sich straff aufrecht; nur zwischen den Brauen hatte sich eine harte Linie eingegraben, die dort früher nicht gewesen war. Er sah furchtig zu der Fremdenloge hinüber; dann nahm er seinen Platz wieder ein. Auch der Herr von Dürren setzte sich nachmals.

Er schob sein Armband etwas zurück und meinte mit all seinem britischen Phlegma, das dem jüngeren plötzlich wohlthat:

„Machen Sie nicht solche starren Augen, lieber Freund. Ich gebe ja zu, es mag in Ihnen momentan ein bißchen wütend aussehen; aber das verliert sich schneller, als Sie denken. Sie sollen mal sehen, wie förmlich befreit Sie sich schon in ein, zwei Wochen fühlen werden. Revermin! Um solche Frauen richtig zu bewerten und ernsthaft zu fesseln, muß man viel Enttäuschungen und viel Väterlichkeiten in der Liebe hinter sich haben. Um Gottes willen nicht mit dem Herzen an derartige Eskapaden rangeln.“

Der andere verlegte kalt: „Sie sehen also mit Ihrem Ehrenwort für die Mitteilungen ein, die Sie mir gemacht haben?“

Und der ältere darauf halbblau und nachdenklich: „Dürrenhaus. Und merken Sie sich eins, Herr von Starern: selbst die raffinierteste Pantoffel könnte niemals mit so zwingender Logik arbeiten, als die ganz alltägliche Wirklichkeit. Unsere gemeinsame Freundin ist ein vollkommen passabler Mensch; aber sie laboriert an dem einen großen Fehler, mehr Marierin als Frau zu sein. Überdies haben Sie Ihren ganzen Entwicklungsgang, das Risiko Ihrer Heimat, die Spezialmission, die sie hier an Berlin festsetzt . . . und dann sagen Sie aufrichtig, was es nicht ziemlich kindisch, Ihre ganze Arbeit lediglich auf die paar entzückten Phrasen dieser Dame festzusetzen, die der Literatur etwa ähnliches Verständnis entgegenbringt, als Sie zum Beispiel der . . . na, sagen wir mal: der groß-illustrierten Idee?“

(Fortsetzung folgt.)



ebenfalls durch eine schnell sich abwickelnde Selbstsammlung, wie durch Unterstützung von Seiten des Frauenvereins aufgebracht wurden. Nicht vergessen sei die Sammlung des hiesigen Flottenvereins, die ebenfalls über 100 Mark einbrachte. Die Liste des roten Kreuzes, bei Herrn Kaufmann Kaufmann ausliegend, weist gegen 130 Mark auf. Dem Frauenverein sind außerdem Quartierzettel, von der letzten im August gehaltenen Einquartierung herrührend, überwiesen worden, die die stattliche Summe von über 500 Mark ausmachen, so daß dem Verein neben der monatlichen Steuer der Mitglieder und namhafter freiwilliger Beiträge noch kräftige Hilfsmittel zur Verfügung stehen. Der Weihnachtsaufführung der Schulförder, die einen Reinertrag von 199 Mark ergeben, ist kürzlich schon gedacht worden. Im Oktober v. J. ging auch ein Automobil mit Liebesgaben von hier nach Goswig ab. Es enthielt 83 Brote, 94 Stück Butter, 315 Stück Eier, 1 Schinken, 41mal Speck, 24 Würste, 14 Hühner und Hähnchen, 12 Tauben, 4 Sod Kartoffeln, mehrere Säcke Obst, außerdem Wein, Fruchtsaft und einige hundert Zigarren. Gewiß ein reicher Transport. Und neben der geschätzten Liebesbeteiligung gehen fortgesetzt Pakete und Paketschen von hier an Freunde und Bekannte ins Feld. Wie andere Orte, so will auch unser Grumbach nicht nachstehen, und es wird nicht müde werden in diesem schönen Tun, so lange es die Not unser geliebten Vaterlandes erheischt.

**Helbigsdorf, 7. Januar.** Am ersten Weihnachtstag veranstaltete Herr Lehrer Herbst mit seinen Schülern eine sehr gut besuchte Weihnachtsaufführung im Gasthof zu Helbigsdorf. Die Feier wurde mit dem Liede „Wir treten zum Besen“ eingeleitet. Nun folgten in bunter Wechsel allgemeine, vaterländische Gesänge und ernste, in gebundener Rede gehaltene Vorträge vom Krieg. In das Ganze reichte sich stimmungsvoll ein Weihnachtsfestspiel mit den drei Weisen aus dem Morgenlande und „Deutsche Weihnacht 1914“, wozu letzteres gerade die herzlichsten und tiefsten Beziehungen der Dohmeblühenden mit unseren tapferen Kriegern berührte. Humoristisch wurde die Entstehungsgeschichte des gegenwärtigen Wilterrings durch „Gidel, Nidel, Bidel, die drei Könige aus dem Morgenlande“, zum Ausdruck gebracht. Mit dem Choral „Gott sei unser Gott“ schloß die Aufführung. Auf vielseitigen Wunsch wurde die Feier am 29. Dezember wiederholt. Der Reinertrag beider Aufführungen wird zum Besten Helbigsdorfer Krieger verwendet werden.

**Rabenau.** Der im 28. Jahrgang erscheinende „Rabenauer Anzeiger“ ging am 1. Januar aus dem Besitz des Buchdruckerbesizers Johannes Fied in den des Buchdruckerbesizers Hermann Mardek über. Der erstgenannte wirkte nahezu 20 Jahre lang in Rabenau. Mit ihm scheidet ein treuer Kamerad der alten Blätter des Bezirkes aus unserer Gegend. Es möge dem neuen Besitzer ein gleiches, erfolgreiches Wirken beschieden sein wie dem Vorbesitzer.

**Seitshain.** Am Abend des 1. Januar brannten hier fünf kleinere Scheunen ab. Da man Brandstiftung vermutete, entsandte man von Leipzig aus einen Kriminalbeamten an die Brandstelle. Diesem gelang es, dem Brandstifter auf die Spur zu kommen. Es ist ein Dachdecker, der sogleich festgenommen wurde. Ob fahrlässige oder böswillige Brandstiftung vorliegt, konnte noch nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Der Verhaftete war kurz vor Ausbruch des Feuers in seiner Scheune gewesen, aus der zuerst die Flammen hervorbrachen.

### Verdeutschung der Handelsprache.

Von Dr. B. Silkeus.

Kann man es wirklich glauben, oder haben wir es mit der Vorbereitung zu einem Spuk in der Sulzesternnacht zu tun? Der Drang nach gründlicher Reinigung der deutschen Sprache von fremden Beimischungen und Verunreinigungen, der sich in diesen Kriegsmomenten mit unwiderstehlicher Gewalt über alle Bezirke des öffentlichen Lebens ausgebreitet hat, er will jetzt auch in dasjenige Gebiet hinübergreifen, das bis bisher allen Vorkämpfern der sprachlichen Reinheit widersteht hat: in das Gebiet des Handelsverkehrs, der Handelsprache. Ein erstes Anzeichen dafür ist wenigstens vorhanden, und wenn auch eine Schwalbe keinen Sommer macht, so verdient der Vorgang doch mit freundiger Genehmigung begrüßt zu werden, denn man darf hoffen, daß er weitere Kreise ziehen wird.

Eine, dem medizinischen Varenuerkehr dienende Aktien-Gesellschaft überraschte in diesen Tagen ihre Generalversammlung mit der Vorklegung einer vollkommen verdeutschten Vermögensübersicht. Diesen Ausdruck hatte man für die herkömmliche Bilanz eingeleitet, die Synopse in Bilanzbuch, Bilanzbuch in Druckliste umgewandelt und ähnliches mehr. Die Aktionäre — dafür scheint man noch kein deutsches Wort gefunden zu haben — waren über diese Neuierung geteilter Meinung. Sie machten darauf aufmerksam, daß man mit den Vorschriften des Handelsgesetzbuches in Widerspruch gerate, daß die erforderliche sprachliche Übereinstimmung zwischen Hauptbuch und Vermögensbericht vorzuziehen, ebenso die genaue rechtliche Umschreibung bestimmter juristischer Begriffe, und daß der Registerrichter Schwierigkeiten machen würde, da ihm beim Wechsel der hergebrachten Ausdruckweise die neuemwählten Bezeichnungen nicht die gleiche Rechtssicherheit gewährleisten könnten, wie die eingebürgerten Fremdwörter ehrwürdigen Alters. In dem vorliegenden Falle half man sich über diese Bedenken hinweg, indem man beschloß, die allseitig gebilligte Verdeutschung zunächst durch entsprechende Änderungen in den Bezeichnungen des Hauptbuchs vorzubereiten und dann im folgenden Jahr mit der Sprachreinigung ganze Arbeit zu machen. Der Vorstoß der Verwaltung kann also in der Hauptsache als gescheit gelten und wird hoffentlich bei anderen Gesellschaften sehr bald Nachahmung finden.

Es ist nun keineswegs so, daß die Sprachverwilderung in unserer Geschäftswelt etwa aus bloßer Vorliebe für fremden Aufputz, aus gedankenlosem Festhalten an überlieferten Gewohnheiten zu erklären wäre. Wir haben nun einmal unser Handelsrecht und mehr vielleicht noch unsere handelsrechtlichen Gewohnheiten, zu einem erheblichen Teil aus Italien übernommen; auch französische und englische Einflüsse auf die deutsche Rechtsentwicklung lassen sich in großer Zahl nachweisen, und da sie im Wege des kaufmännischen Handelsverkehrs sich Eingang verschaffen und ihre gesetzliche Festlegung erst hinterher erfolgte, kann es nicht Wunder nehmen, daß der fremdländische Geist auch in undeutscher Sprache auftritt und im Handelsrecht mit all seinem Rhythmus, den fremden Ursprung aufweisende Sätzen feststeht. Wir wissen, wie rasen Ende

des vorigen Jahrhunderts bei der Ausarbeitung des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches der noch nach Jahrhunderten fortwirkende Einfluss des römischen Rechts mitan dem gelehrten Deutsch, in dem er sich „in ersten Entwurf zu behaupten versucht hatte, durch eine jäh aufwallende Entrüstungsbewegung überwunden werden mußte. Trotzdem gibt es noch heute viel zu viel Juristen, auch in dem jüngeren Geschlecht, die sich von ihrem geliebten Pandektendeutsch nicht frei machen können. In der Geschäftswelt hat es bisher an einer allgemeinen Auflehnung gegen den fremden Sprachwitz, den man bis in die deutsche Gegenwart mit fortgeschleppt hat, gefehlt. Jetzt ist auch für sie die Zeit der Erlösung gekommen. Schon sind von den Handelskammern aus die ersten Schritte unternommen worden, um das englische Handels- und Bankmonopol im Bereiche des, die ganze Welt umspannenden Ausfuhr- und Einfuhrverkehrs zu brechen. Das wird ganz von selbst auch zu einer Zurückdrängung des englischen Sprachinflusses auf geschäftlichem Gebiete führen. Aber das oben angeführte Beispiel zeigt, daß auch im inneren Geschäftsverkehr die Selbstbestimmung auf unsere gute deutsche Sprache eingeseht hat.

Kann das auch nicht mit einem Schlage zu der Reinheit im Ausdruck führen, die wir alle erstreben, so werden die Hindernisse, die im Wege stehen, sich bei bewusstem und folgerichtigen Fortschreiten auf der einmal betretenen Bahn doch zweifellos überwinden lassen. Auch in diesem Feldzuge wird es uns an führenden Persönlichkeiten nicht fehlen; der Generalstab ist längst vorhanden: er hat im deutschen Sprachverein sein Hauptquartier aufgeschlagen.

### Kriegstage in Nordfrankreich.

Erlebnisse eines jungen Deutschen.

In angelegender Weise schildert ein in Basel ansässiger junger Deutscher seine Eindrücke vom französischen Kriegsschauplatz in einem Baseler Blatt. Der Erzähler erlebte bei Beginn des Krieges unter die deutschen Fahnen, wurde verwundet und wartet nun in Basel seine Genesung ab. Er schreibt:

Wie der wirkliche Krieg ausfieht, erfahren wir erst, als wir nach Nordfrankreich kamen. Die Gegend ist vollständig verwüstet, denn hier wird um jeden Quadratmeter Land, um jedes Dorf, um jedes Gehöft gekämpft. Aus strategischen Gründen flüchten die Franzosen und Engländer alle Gebäude, die sich in der Kampfzone befinden, in Brand. Die zerstörten Mauern, die verfallenen Ruinen, das zerstampfte, verwüdete Land gewähren einen entsetzlich traurigen Anblick. Die Bewohner sind bis auf wenige Ausnahmen geflüchtet. Herrenlose Rube treiben sich ungemollt umher. Das sahme Kaninchen ist ein halber Hof an Selbstständigkeit und Menschlichkeit geworden. Die Schweine, stets mehrere Stück beisammen, suchen und finden ihre Nahrung überall. Auch die Hühner gehen spazieren, wenigstens so lange, bis sie irgendwo als Soldatenbraten enden. Die von ihren französischen Herren verlassenen Hunde sind noch am besten dran. Sie haben ihre Rationalität vollständig geändert und sind jetzt deutsch geworden. Sie sitzen auf den Böden der Feldküchen und knurren aus Dankbarkeit gegen ihre jetzigen Ernährer jeden an, der sich unbeten dem so lecker nach Fleisch duftenden Bogen nähert. Auch an einzelne Soldaten schließen sich die Hunde an. Ein kleiner Forstwart, der unsern Leutnant selbst in der vordersten Schützenlinie nicht von der Seite wich, hat nun auch seinen neuen Herrn schon wieder verloren.

Mit der zurückgebliebenen französischen Bevölkerung kamen unsere Soldaten sehr gut aus. Als ich einmal Fieber hatte, blieb ein alter Franzose die ganze Nacht auf, um das Feuer im Kamin nicht ausgehen zu lassen, vor dem er mir mit vielen Decken ein warmes Lager bereitet hatte. Unsere Landsturmmänner waren in Nordfrankreich mit der Bevölkerung ebenfalls gut Freund. Der Franzose lockte Kartoffeln, wenn er welche hatte, und deutsche Soldat lieferte sein Essen aus der Feldküche dazu; so wurden sie alle miteinander satt. War ein Hund vorhanden, so sah es zutraulich auf den Knien der deutschen Einquartierung und ließ sich füttern. Allerdings war es meist eine stumme Freundschaft, aber sie war darum nicht minder herzlich. Komisch wurde die Sache erst, wenn der Deutsche sich verpflichtet fühlte, den Franzosen über die wahre Kriegslage aufzuklären. Auf diesen Gedanken kam er meist dann, wenn er mit vieler Mühe und mit Hilfe anderer einen irgendwo angelegenen französischen Lügenbericht entziffert hatte. Im Eifer vergaß er dann seine wenigen französischen Brocken noch vollends und rebete frisch weg von der Leber deutsch. Da es ihm aber doch an dem verständnisvollen Gesicht des Franzosen klar wurde, daß seine Rede auf diese Weise keinen Eindruck machen würde, fing er an, mit Händen und Füßen erklärend in der Luft herumzufucheln und mit den Fingern Zahlen an die Wand zu schreiben. Der Franzose, der den Deutschen noch nie so aufgeregt gesehen hatte, und der nicht einmal hinter den Sinn seiner Worte kam, sah ihn dabei ganz verstört von der Seite an, nicht ängstlich und beschwichtigend mit dem Kopf und laute fortgesetzt in einem Tone, der fast beschwörend klang: „Doo, joo!“ Es war dies stets das einzige, was er auf Deutsch zu sagen vermochte. Zum Schluß einer solchen Auseinandersetzung waren dann immer beide Teile äußerst vergnügt und froh: der Franzose, weil der Deutsche jetzt wieder ruhig und freundlich war, und der Deutsche, weil er dem Franzosen einmal ordentlich Bescheid gesagt hatte.

Zum größten Bedauern unserer Soldaten gab es in den meisten Orten für Geld und gute Worte nichts Erhaberes zu kaufen. Unsere Feldküche verlorge und zwar reichlich und gut, doch jeder hatte außerdem Appetit auf etwas Besonderes, eingemachte Früchte, Schokolade und anderes mehr. Ich denke noch daran, welche Freude ich empfand, als es mir in O. gelang, irgendwo Nudeln aufzutreiben, in einem Ort, wo es sonst nur noch Tomatenpulver zu kaufen gab. Wir lagen damals in einem Theater in Quartier, von dessen Balkon neben den Bildern französischer Komponisten Beethovens, Mozarts und Wagner herabblästen. Hier ließ ich einen feinen Tisch decken mit weißem Tischstuch und Porzellangeschirr. In die Mitte der Tafel kam die Blatte mit den Nudeln, die mit undefinierbarem Fett übergossen waren. Zu der Mahlzeit hatte ich einen Arzt und einen Unteroffizier eingeladen. Mit riesigem Vergnügen verkehrten wir unser Essen, während es mir schien, als blühten die großen deutschen Meister vom Balkon herab auf uns herab, als wollten sie fragen: „Landknechte, wie kommt ihr denn hierher?“

### Das Totenfeld von Neuport.

Ein belgischer Generalstabsoffizier hat im offiziellen belgischen Militärwochenblatt das Gebiet zwischen Dignamben und Neuport, auf dem sich die erbitterten Kämpfe der letzten

Zeit abgepielt haben, wie folgt beschrieben: „Das Gelände, das sich in einer Länge von fünf bis sechs Kilometer parallel zum Meerkanal hinzieht, ist ein Totenfeld im wahren Sinne des Wortes. Die Häuser liegen fast alle in Trümmern. Von dem reichen Baumwuchs des Landes geben nur noch einige verkümmerte kahle Stämme traurige Kunde. Es ist eine flache und Endlose dehnde weite Fläche, die von Wassergräben durchzogen ist, und aus der noch hier und da die hellen Flecken der Leberschwammung hervorleuchten. Pferdefadaver und enorme, in den Boden gewühlte schwarze Trichter, Schützengräben, kleine Laufstege und ungezählte kleine Konserverbüchsen, die überall verstreut sind, bilden die einzigen Spuren menschlicher Lebenstätigkeit. Man sieht nichts. Aber man wird überall gesehen. Es genügt, daß drei Menschen in einer Gruppe zusammenstehen, um sofort das heftigste Feuer des Feindes auf sich zu richten. Und in der Nacht erfüllt sich die Dunkelheit mit Schatten. Fahrzeuge mit ausgeblähten Laternen ziehen langsam ihren Weg und bringen Munition und Kriegsmaterial aller Art an die Front. Dazwischen die Abführungsmannschaften, die in langen Sägen schweigend und erschöpft ins Quartier ziehen.“

### Durch die Lupe.

(Ein Stückchen Zeitgeschichte in Versen)

Linientweg seit langen Wochen — müht sich England überall — neue Völker noch zu finden — rings um diesem Erdenball. — denen bis zur heutigen Stunde, — die Erkenntnis sich verschloß, — daß man keine Lorbeeren erntet, — wenn man Englands Bundgenos — Allerdings auf allen Seiten — sieht Herr Edward Grey schon jetzt, — daß sich England endlich einmal — auf das Statteis hingeseht, — niemand will ihm mehr parieren, — ja sogar in Vissabon — hat man scheinbar schon die Nase — ziemlich reichlich voll davon — Griechenland, auf das seit langem — große Stücke er gesetzt, — zeigt sich gegen Greys Bemühung — ziemlich taub und störrisch jetzt. — Auch Rumänien und Bulgarien — bleiben ziemlich abseits fern — und allmählich sieht der Britte — seinen Zukunftstraum vergehen. — Dafür zeigt auf allen Seiten — ihm so manch neutraler Staat, — daß in seinem blinden Hasse — er's zu weit getrieben hat, — daß die Zeiten nicht mehr ferne, — wo sich durch sein Ungeheiß — England neue Feinde groß zieht — dank der Greyschen Politik. — Nimmlich deutlich dieser Tage — ward man in Amerika, — selbst bei Frankreich, Englands Freunde — ist der Tag wohl ziemlich nah, — wo man Englands Krieges „hilfe“ — richtig schätzt nach ihrem Wert — und mit solchen Bundsgenossen — nach der rechten Art verfährt. — Doch bis dieser Tag gekommen, — mag er kommen oder nicht, — geht vorerst allein der Deutsche — mit dem Briten ins Gericht, — und der Deutsche, siegesdrunzig, — blickt schon jetzt voll Hoffnung drein, — Hilfe war nicht zu verachten, — doch wir saffen's auch allein!

### Kriegs-Chronik

16. Dezember. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz Abweisung eines abermaligen Versuchs des Feindes, über Neuport mit Unterstützung durch das Feuer von Kriegsschiffen vorzustoßen. 450 Franzosen bleiben gefangen in den Händen der Unfern. Eine von den Franzosen gäh gehaltene Höhe bei Sennheim wird von den Deutschen erobert. — In Nordpolen geht der Angriff der Deutschen in geplanter Weise vorwärts. Mehrere starke Stümpfe der Russen werden genommen, 8000 Gefangene gemacht und vier Maschinengewehre erbeutet. In Südpolen genommen die mit der österreichisch-ungarischen Armeekämpfenden deutschen Truppen beide an Boden. — Weitere Erfolge der Türken gegen die Russen im Kaukasus und am Urmiosee (persische Grenze).

16. Dezember. Ein deutsches Kreuzergeschwader macht einen Vorstoß nach der Ostküste Englands und beschließt die belagerten Küstenplätze Scarborough, Hartlepool und Whitby. In den beschlossenen Orten entsteht große Panik und es wird ziemlicher Schaden angerichtet. Nach der Beschießung fahren die deutschen Kreuzer ungehindert ab. — Meldung aus dem österreichischen Hauptquartier, daß der zurückgehende Feind in Galizien und Südpolen auf der ganzen Front verfolgt wird. Erfolgreicher Ausfall der Belagerung von Bagdad. — Die Türken erobern nach erbitterten Kämpfen im Vilajet Wan die bisher von den Russen gehaltene feste Stellung bei Sarai.

17. Dezember. Großer Sieg über die Russen in ganz Polen. Die russischen Armeen überall am Rückzug gezwungen. Sie werden energisch verfolgt. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz werden mehrere Angriffe der Franzosen zurückgewiesen.

17. Dezember. Bei der Beschießung der englischen Küste bei Hartlepool durch deutsche Kreuzer wird ein englischer Torpedobootszerstörer vernichtet, ein anderer scheidet schwer beschädigt an anderer Stelle und ein weiterer zerstört vernichtet. — Der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht stellt fest, daß der Widerstand der russischen Hauptmacht gebrochen ist. — Ein Versuch der Russen, auf dem linken Ufer des Tichoral im Kaukasus vorzugehen, wird von den Türken zurückgeschlagen.

18. Dezember. Vom westlichen Kriegsschauplatz wird für die Deutschen günstiger Stand des Kampfes bei Neuport gemeldet. Angriffe der Franzosen bei La Bassée, Arras und an der Somme scheitern. Allein an der Somme verlieren die Franzosen 1200 Gefangene und 1800 Tot. Die deutschen Verluste bleiben unter 200. In den Argonnen machen die Unfern 750 Gefangene und erbeuten Kriegsergeräte. — In Polen wird die Verfolgung der weichenben Russen fortgesetzt.

18. Dezember. Meldung des österreichisch-ungarischen Generalstabes, daß die geschlagenen russischen Hauptkräfte auf der ganzen 400 Kilometer breiten Schlachtfeldfront verfolgt werden. Österreich-ungarische Truppen erklimmen Petrifan und Argedobora. — Von einem englischen Kreuzer an der Küste von Akaba gelandete Truppen werden von den Türken gezwungen, sich wieder einzuschiffen.

19. Dezember. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wird eine Reihe von feindlichen Angriffen zurückgeschlagen. — An der Darenese bricht westlich von Bilkallen ein russischer Kavallerievorstoß in dem Feuer der Unfern zusammen. — In Polen wird die Verfolgung der fliehenden Russen fortgesetzt.

20. Dezember. Kaiser Wilhelm reist, nachdem er von seiner Erkrankung hergestellt ist, wieder an die Front ab. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz stellen die Gegner ihre erfolglosen Angriffe bei Neuport und Birticote ein. Bei La Bassée erleiden die Engländer große Verluste. In den Argonnen machen die Unfern Fortschritte. — In Polen werden die Angriffe auf die zurückgehenden Russen fortgesetzt. — In den Karpaten und in Galizien werden die Kämpfe zwischen den österreichisch-ungarischen Truppen und den Russen fortgesetzt.



**Der Brotgetreide versüßert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar**

21. Dezember. In den Karpaten Fortschritte der österreichisch-ungarischen Truppen. — Ein deutscher Marineflieger wirft Bomben auf Dover. — Französische Schiffe beschließen erfolglos die sizilische Küste bei Alexandria. — Ein französisches Kriegsschiff verurteilt deutsche Krankenpfleger rechtswidrig zu Gefängnis, weil sie Verwundete requirierten.

22. Dezember. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz machen Engländer und Franzosen Vorstöße, um ihre verlorenen Stellungen bei Festubert und Givenchy zurückzunehmen, werden aber blutig zurückgewiesen. Ebenso scheitern französische Angriffe bei Albert, Compiègne, Souain, Verthes und Verdun. Vordringen der Deutschen im westlichen Teile der Argonnen. Vordrängen der Unfern unter heftigen Kämpfen in Polen.

22. Dezember. Angriffe der Russen in Gallizien werden unter schweren Verlusten für sie abgeschlagen. — In der Kaukasusfront überrollen türkische Truppen die Russen durch einen Nachtangriff und schlagen sie in die Flucht. Die türkische Armee trat von Damaskus aus den Bormarsh gegen den Euphrat an.

23. Dezember. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz werden Angriffe des Feindes bei Bombardage und Vichy abgewiesen. Bei Alchbourg l'Yvonne werden die Engländer aus ihren Stellungen gemorfen. In den letzten Tagen machen die Unfern 700 farbige und englische Gefangene und erbeuten fünf Maschinengewehre und vier Minenwerfer. Französische Angriffe zerplittern unter schweren Verlusten bei Sillers, Souain und Verthes im Feuer der Deutschen. In Polen dauern die Kämpfe an. — Das französische Unterseeboot „Curie“ wird von österreichischen Strandbatterien zum Sinken gebracht. In der Orontostrom an der italienischen Küste im Adriatischen Meer torpediert das österreichische Unterseeboot „12“ einen französischen Dreadnought und erzielt zwei Treffer.

24. Dezember. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz werden eine Anzahl Angriffe des Feindes zurückgewiesen. Bei Vichy werden die Unfern einige hundert Gefangene. — In Ostern gehen die Deutschen erneut zur Offensive über, nehmen die feindliche Stellung bei Marna und machen über 1000 Russen zu Gefangenen. In heftigen Baloneitkämpfen am Baura- und Rausch-Abchnitt erleiden die Russen große Verluste. Sie werden auf dem rechten Wilkauser unter schweren Verlusten wiederholt zurückgeschlagen.

25. Dezember. In Nordfrankreich verlieren die Engländer bei Festubert eine Befestigung. Bei Chivry wird eine französische Kompanie ausgehoben und größtenteils gefangen genommen. Die Franzosen haben schwere Verluste, als sie versuchen, die Stellung wiederzugewinnen. Weitere Angriffe scheitern im Feuer der Unfern. — Die österreichisch-ungarischen Truppen dringen in den Karpaten und Gallizien weiter vor.

26. Dezember. Meldung, daß in Nordfrankreich bei Festubert 19 englische Offiziere und 819 farbige und Engländer gefangen. 14 Maschinengewehre, 12 Minenwerfer, Schmelzwerk und anderes Kriegsmaterial erbeutet wurden. Über 3000 tote Engländer blieben auf der Baillott. Verschiedene Vorstöße der Franzosen bei Neuport, bei Amiens und Compiègne, in den Vogesen bleiben ohne Erfolg. Mehrere hundert Franzosen werden gefangen. Auf das Dorf Anor bei Montmédy, das in deutschem Besitz ist, wird ein französischer Mineur-Vorstoß, obwohl sich dort nur deutlich geringfügige Patrone befanden. Als Bestätigungsmahrscheinlich und die Bombardierung der außerhalb der feindlichen Operationen liegenden offenen Stadt Freiburg i. N. durch französische Flugzeuge werden deutscherseits mehrere bei Nancy liegende von Franzosen besetzte Orte von deutschen Fliegern bombardiert. — In Ostern scheitern russische Angriffe bei Wögen, die 1000 Gefangene in unserer Hand lassen. Südlich der Weichsel in Polen schießen die deutschen Angriffe vor, ebenso auf dem rechten Wilkauser. — Meldung, daß am Borige leichte englische Streitkräfte einen Vorstoß in die deutsche Luft bei Curhaven gemacht haben. Englische Wasserflugzeuge werden Bomben mit der Absicht, Schiffe und Gasbehälter zu treffen. Sie erzielten keine Treffer. Schaden wird nicht angerichtet. Deutsche Luftschiffe und Flugzeuge wenden sich gegen die Engländer, vertreiben sie und beschädigen durch erfolgreiche Bombenwürfe zwei englische Torpedobootzerstörer und einen Begleiddampfer. — Im Kaukasus werden die türkischen Truppen die Russen über die Grenze zurück, die ihre Stellungen aufgeben und teilweise in Unordnung flüchten.

27. Dezember. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wird bei La Voiselle ein französischer Vorstoß abgewiesen, unsere Truppen machen einen erfolgreichen Gegenstoß. Weitere Vorstöße in den Argonnen und bei Verdun brechen im Feuer der Deutschen zusammen, ebenso im Oberelsaß. Eine Höhe bei Thann, welche die Franzosen besetzten, wird von den Unfern wiedergewonnen. — In Polen machen die Angriffe der Deutschen weitere Fortschritte.

27. Dezember. Der türkische kleine Kreuzer „Mithat“ (früher als „Brestau“ in deutschem Besitz) greift in der Nacht ein russisches Geschwader im Schwarzen Meer an, beschädigt das russische Linienkreuzer „Kohlschlag“ erheblich und versenkt die beiden Minenleger „Dleg“ und „Athos“. Der türkische Kreuzer „Hamidieh“ beschleibt erfolgreich Batum.

28. Dezember. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz werden alle feindlichen Angriffsvorstöße zurückgeschlagen. — In Nordpolen entwickeln sich die deutschen Angriffe weiter. — Die englische Admiralität teilt mit, daß bei dem verheerlichen Angriff auf Curhaven vier englische Wasserflugzeuge von sieben beteiligten verloren gingen.

28. Dezember. Frankreich schiebt den größten Teil der Landsturmtruppen an die Front. — Die österreichisch-ungarischen Truppen weisen starke russische Angriffe in Gallizien ab. — Bei der Verfolgung der bei Olli geschlagenen Russen machen die Türken zahlreiche Kriegsgefangene und erbeuten viel Kriegsmaterial. Im Tale des Muradlusse erleiden die Russen eine neue Niederlage und verlieren Geschütze, Material und Gefangene.

29. Dezember. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz gewinnen die Deutschen bei Neuport und Overn Boden. Schlagen französische Angriffe bei St. Reneboud, Avremont, Sennheim zurück und erbeuten dabei Gefangene und Maschinengewehre. — In Polen gehen die Angriffe der Unfern vor, bei Znowodol scheitern starke Angriffe der Russen.

29. Dezember. Die militärischen Mitarbeiter der ausländischen Presse stellen übereinstimmend fest, daß die von dem französischen Generalissimo Joffre am 17. Dezember angekündigte große Offensive ohne Erfolg geblieben ist. — 3000 irreguläre Kurden, dem türkischen Heer angehörig, schließen Batum ein. — In Marokko erleiden die Franzosen eine ernsthafte Schlappe.

30. Dezember. In Ostpreußen wird vorgeschobene russische Kavallerie auf Bilsallen zurückgedrängt. In Nordpolen wird die Offensive der deutschen Truppen fortgesetzt. Dowlitz und Sternlewie sind in unserm Besitz. — Die vereinigten Staaten von Nordamerika richten eine entscheidende Note an England, die sich gegen die Belästigung des Seehandels durch deutsche Kriegsschiffe wendet.

30. Dezember. Die österreichisch-ungarischen Truppen erringen erhebliche Vorteile über die Russen in den Karpaten und in Gallizien. Die Russen haben starke Verluste. — Meldungen aus London, daß die vereinigten Engländer, Franzosen und Belgier unerhörte Verluste bei ihrer Niederlage bei Festubert erlitten.

31. Dezember. Starke französische Angriffe werden auf dem westlichen Kriegsschauplatz überall abgewiesen, die Unfern gewinnen Boden in den Argonnen und nehmen eine Anzahl Franzosen gefangen. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz macht die Offensive der Deutschen in Gegend Marna Fortschritte. Bei der an den Sieg von Lodz anschließenden Verfolgung machten die Unfern über 8000 russische Gefangene und erbeuten viele Geschütze und Maschinengewehre. Die Gesamtbeute der am 18. November in Polen einbrechenden deutschen Offensive ist auf 185 000 Gefangene, über 100 Geschütze, über 300 Maschinengewehre gestiegen.

1. Januar. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz werden bei Verdun englische Schützenstellungen genommen. In den Argonnen geht der Angriff der Unfern vorwärts, sie erbeuten 400 Gefangene, sechs Maschinengewehre, vier Minenwerfer und anderes Kriegsmaterial. Ein französischer Lager bei St. Nibel wird in Brand geschossen, französische Angriffe bei Niren und Sennheim werden abgeschlagen. — In Kanal geht das englische Linienkreuzer „Formidable“ mit zahlreichen Leuten der ungefähr 800 Mann starken Besatzung unter. Es bleibt zunächst ungewiß, ob das Linienkreuzer durch Torpede oder Mine sank. — Am Dala-Abchnitt machen die österreichisch-ungarischen Truppen beim Zurückweichen russischer Angriffe 2000 Gefangene und erbeuten 8 Maschinengewehre.

2. Januar. Wider werden im Westen feindliche Angriffe bei Neuport abgeschlagen. In den Argonnen gehen die Deutschen auf der ganzen Front vor. Dabei wird das lang umstrittene Bois Bruls von den Unfern genommen. — In Nordpolen geht der Angriff gegen die Russen vorwärts. — Aus Konstantinopel verläutet, die Türken hätten Ardaban besetzt, 80 Kilometer jenseits der russischen Grenze im Kaukasus.

3. Januar. Bei St. Reneboud auf dem westlichen Kriegsschauplatz wird ein französischer Vorstoß unter den schlimmsten Verlusten für die Franzosen abgeschlagen. — In Polen wird der stark besetzte Stützpunkt der russischen Hauptstellung Vorzomow von den Unfern genommen. Die Russen haben große Verluste. Südlich Marna geht der deutsche Angriff vorwärts. — Verfolgung durch deutschen Admiralstab, daß das englische Linienkreuzer „Formidable“ durch den Schuß eines deutschen Torpedobootes sank. Das französische Unterseeboot „Vernonville“ sinkt im Adriatischen Meer. — Die österreichisch-ungarischen Truppen schlagen russische Angriffe in Gallizien blutig zurück, machen viel Gefangene und Kriegsbeute. — Amtliche Bestätigung, daß die Türken das mit fünf Forts besetzte Ardaban erlitten. Türkisch-verstärkter Sieg über 4000 Russen in Persien.

4. Januar. Veltoger Kampf bei Sennheim im Oberelsaß. Von den Franzosen durch Artilleriefeuer zerstört und dann besetzte Schützengräben werden in der Nacht den Franzosen wieder entzogen. — Die deutschen Angriffe in Polen werden fortgesetzt.

4. Januar. In den von deutschen Truppen besetzten Teilen Russisch-Polen wird deutsche Verwaltung eingesetzt. — Von der österreichisch-ungarischen Oberleitung wird gemeldet, daß die Truppen bei Gorlice eine wichtige Höhenlinie genommen haben. Während der Kämpfe in der Weihnachtszeit machten die Österreicher und Ungarn auf dem nördlichen Kriegsschauplatz 87 Offiziere und 12 698 Mann russische Kriegsgefangene.

5. Januar. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz sorgten die Deutschen einen französischen Schützengraben bei Kraas und machten eine Anzahl Gefangene. Französische Gegenangriffe werden abgeschlagen, ebenso scheitern französische Vorstöße in den Argonnen und bei Steinbach. — In Polen machen die Angriffe der Unfern südlich der Dura Fortschritte, südlich der Marna bringen die Deutschen über Sumin vor.

5. Januar. Seeschlacht zwischen italienischen und russischen Kriegsschiffen im Schwarzen Meer bei Sinope; zwei türkische gegen 17 russische Fahrzeuge. Trotz dieser Übermacht gelang es den Russen, nicht die türkischen Schiffe zu beschädigen. — In Herbedschan erbeuten die Türken russische Geschütze und machen viele Gefangene.

6. Januar. Im Westen nehmen die Unfern feindliche Schützengräben bei Souain und im Argonner Wald, einige hundert Franzosen fallen in Kriegsgefangenschaft. Eine vielumstrittene Höhe bei Sennheim wird durch Baloneitangriff von Franzosen geräumt. — In Polen weilt die Weichsel erobern die deutschen Truppen mehrere wichtige Stützpunkte des Feindes, machen 1400 Gefangene und erbeuten neun Maschinengewehre.

**Kirchennachrichten aus Wilsdruff.**  
(Monat Dezember)

Geauft: Elfriede Leonore, Tochter des Max Arthur Cde i, Fabrikbesizers hier; Helene Marianne, Tochter des Richard Otto Schneider, Seilermeisters hier; Charlotte Elisabeth, Tochter des Curt Arthur Bschke, Möbelhändlers hier; Doris Hildegard, Tochter des Hans Galle, Wäckermeisters hier; Curt Fritz, Sohn des Artur Curt Claus, Schuhmachers hier; Herbert Johannes, Sohn des Alfred Oskar Blattner, Klempnermeisters hier; Kurt Oskar, Sohn des Paul Oskar Bschke, Arbeiters hier; Herta Melanie, Tochter des Paul Heinrich Eddel, Erdarbeiters hier; Anna Elfriede, Tochter des Johann Oskar Herzog, Ziegelmeisters hier; Dela Mona, Tochter des Wendel Köstlich, Tischlers hier; Hildegard Martha, Tochter des Max Emil Schumann, Lokomotivheizers hier.

Beerdigt: Marie Erna Böhm, Tochter des Hermann Oswald Böhm, Tischlers hier, 8 J. 10 M. 27 Tge. alt; — Hermann Curt Imhof, Sohn des Moritz Hugo Imhof, Hilfszugschaffners hier, 6 J. 11 M. 1 Tag alt; — Henriette Wilhelmine Keunert geb. Kumpelt, hinterl. Witwe des weil. Carl Traugott Keunert, gewel. Maurers in Sacksdorf, 73 J. 3 M. 22 Tge. alt; — Anna Andersen, Tochter der Frida Andersen, Hausd. hier, 9 J. 11 M. 10 Tge. alt.

**Dresdner Schlachtviehpreise.**

Dresden, 7. Januar. Auftrieb: 59 Ochsen, 7 Bullen, 7 Kalben u. Kühe, 1069 Kälber, 16 Schafe, 3226 Schweine, zusammen 4384 Stück. Für Armeekonferenzen: 55 Ochsen, — Bullen, 5 Kühe, 803 Schweine. Von dem Auftrieb sind — Rinder schwebeliger Herkunft Preise für 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlachtgewicht in Mark. Kälber: Doppellender 80—85 resp. 110—115 beste Mast- und Saugfäher 52—54 resp. 92—94, mittlere Mast- und gute Saugfäher 44—46 resp. 84—86, geringe Kälber 35—40 resp. 75—80. Schweine: Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahr 67—68 resp. 86—87, Fetttschweine 69—70 resp. 88—89, fleischige 64—66 resp. 88—85, gering entwidelte 60—63 resp. 80—83 und Sauen und Eber 58—64 resp. 76—82. Ausnahmepreise über Notig. Für Rinder und Schafe die gleiche Preise wie am Montag. Geschäftsgang in Kälbern schlecht in Schweinen langsam. Rein Heberstand.

**Marktbericht.**

Dresdner Produktionsbörse am 28. Dezember 1914.

Weizen: Röhre. Stimmung: Weizen pro 1000 Kilo netto, inländischer, 75 Kilo 205, geleglicher Höchstpreis. Roggen, pro 1000 Kilo netto, inländischer, 70 Kilo 225, geleglicher Höchstpreis. Gerste, pro 1000 Kilo netto, inländische 68 Kilo 225, gelegl. Höchstpreis. Weizen, pro 1000 Kilo netto, inländischer 714, geleglicher Höchstpreis, (H. Handelspreis) bei 3.00 kg 225—230 M. Winterweizen, sauer, trocken — do. feucht —, Winterweizen, sauer —, mittlere —, La Plata —, Bombay (100%) —, Weizen, rot merced —, Kapelschen (Dresdner Marken), pro 100 kg lange 21,50, runde —, Weizen (Dresdner Marken), pro 100 kg —, Weizen, andere Marken pro 1000 kg 200—205 M. Weizen 30,00—41,50 Weizenmehl (Dresdner Marken) pro 100 Kilo netto ohne Saft, Raffinanzmehl aus fremden und inländischen Weizen 46,00—47,00, Weizenmehl, aus fremden und inländischen Weizen 41,50 bis 42,00. Raffinanzmehl aus inländischen Weizen 41,50—42,50 Weizenmehl aus inländischen Weizen 38,00—38,50. Roggenmehl pro 100 Kilo netto ohne Saft, durchgemalenes (72%) 33,50 bis 34,00, Buttermehl —, Weizenmehl pro 100 kg netto ohne Saft, gelegliche Höchstpreise für den Hersteller ab Mühle 13,00, Handelspreis —, Roggenmehl pro 100 kg netto ohne Saft, Großhandelspreis für inländische Mehl 15,00, do. Kleinhandelspreis 15,50, ausländische Mehl 17,00—18,50.

7. bis 16. Januar

**Zehn Ausnahmetage für Strickwollen**

**10% Rabatt auf alle Wollgarne**

(ausgenommen Seidenwolle und Schmidtsche Garne)

Verkauf nicht unter 1 Pfund pro Sorte.

Grosses Lager in allen Sorten und Farben zu sehr vorteilhaften Preisen.

**Strumpfhaus Günther** vorm. Birkner

Dresden-Altstadt

Ecke Seestrass — Breite Strasse 2.

Filiale: Wilsdruffer Strasse 46.



Großes Hauptquartier, 8. Januar. (W.D. Amtlich.) Eingegangen nachmittags 1/2 4 Uhr.  
**Westlicher Kriegsschauplatz:** Der andauernde Regen sumpft das Gelände in Flandern mehr und mehr an, so daß die Operationen stark behindert werden. Westlich Reims versuchten die Franzosen heute nacht, uns einen Vorgraben zu entreißen. Durch einen sofort eingeleiteten Gegenangriff wurden sie in ihre Stellung zurückgeworfen und verloren 50 Gefangene. In der Mitte und im Ostteile der Argonnen machten unsere Truppen wieder Fortschritte. Ein nächtlicher Franzosenangriff gegen unsere Stellung im Buchenkopf, südlich Diedolshausen, (Vogesen) wurde abgewiesen. Wiederholte Angriffe der Franzosen auf die Höhe westlich Sennheim brachen in unserm Artilleriefeuer zusammen. Wir machten 2 Offiziere und 100 Mann zu Gefangenen. Um die Dittschast Ober-Burnhaupt, südlich Sennheim, wird zurzeit noch gekämpft.

**Ostlicher Kriegsschauplatz:** Auch im Osten herrscht ungünstige Witterung. An der ostpreussischen Grenze und im nördlichen Polen änderte sich nichts. Westlich der Rawka schreitet unser Angriff fort. 1000 Russen wurden gefangen genommen und 5 Maschinengewehre von uns erbeutet. Auf dem östlichen Wilcauf r finden nur Artilleriekämpfe statt.

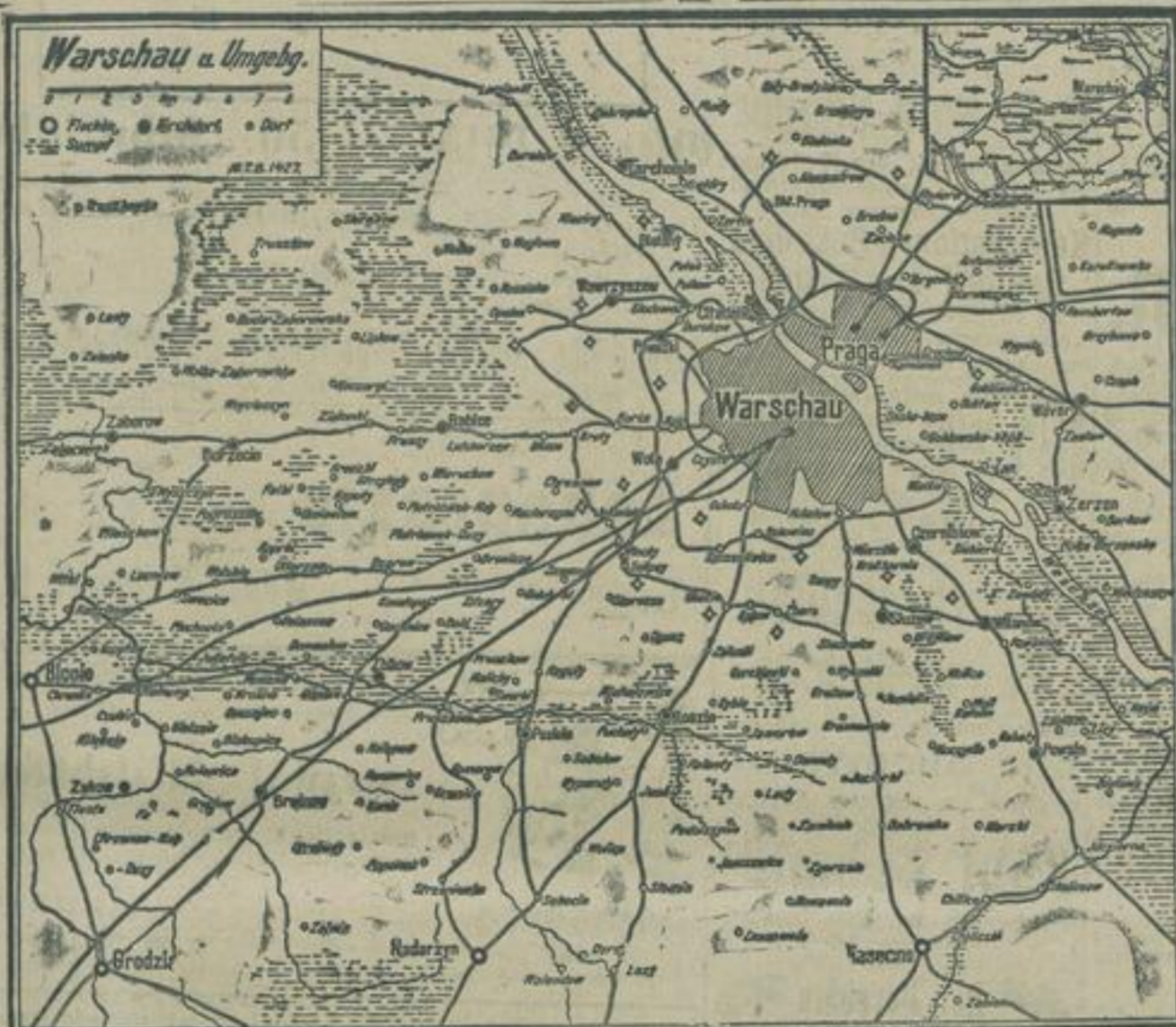
daß England nicht berechtigt sei, gewisse Artikel von der Liste der bedingten Kriegskonterbande zu überführen. Die Antwortnote wird noch im Laufe dieser Woche in Washington überreicht werden.

**Sozialistenversammlungen.**

Amsterdam, 8. Januar. Auf der internationalen Sozialistenversammlung in Kopenhagen werden voraussichtlich nur Dänemark, Schweden, Norwegen, Holland, vielleicht auch die Vereinigten Staaten vertreten sein. Eine andere Sozialistenversammlung wird dieser Tage in London stattfinden. Hier werden 12 der bekanntesten Vertreter der sozialistischen Parteien Belgiens, Englands und Frankreichs sich über die Kriegslage äußern.

**Maßnahmen zur Verdeutschung Elsaß-Lothringens.**

Die amtliche Korrespondenz veröffentlicht eine von den kommandierenden Generalen des 14., 15., 16. und 21. Armeekorps gezeichnete Verordnung, durch welche mit Gültigkeit vom 15. Januar 1915 ab das Gebiet der deutschen Geschäftssprache gegenüber den bisherigen Bestimmungen unter Aufhebung der Ausnahmeverordnungen von 1871 und 1882 nachhaft erweitert wird. Nicht inbegriffen sind der Stadtkreis Metz, einzelne Orte in den Kreisen Diedenhofen-Ost, Diedenhofen-West, Volchen, Chateau-Salins, Volkelm und Schlettstadt, sowie der Ort Deutsch-Rumbach. Verbieten sind unter Androhung von Gefängnisstrafen bis zu einem Jahre französische Inschriften, Aufschriften, Anschläge in öffentlichen Straßen, Verkaufsläden und sonstigen Geschäftsräumen. Geschäftsbriefe, Rechnungen, Quittungen usw. sind nur in deutscher Sprache gestattet. Die bisher üblichen Warenbezeichnungen bleiben hieron unberührt. Die Buch- und Rechnungsführung darf nur in deutscher Sprache erfolgen. Vereinstrachten und Uniformen dürfen im Schnitt oder Abzeichen fremdbländischen Uniformen nicht ähnlich sein. Der Gebrauch der französischen Signaltrompete ist verboten.



**Kirchennachrichten**

für den 1. Sonntag nach Epiphania.

**Wilsdruff.**

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Luc. 2, 41-52).  
 Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.  
 Abends 7 1/2 Uhr Jungfrauenverein (Tonhalle).  
 Abends 8 Uhr Jungfrauenverein (Harthaus).

**Grumbach.**

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.  
 Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

**Keffelsdorf.**

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, Hilsgeselliger Männer.  
 Nachm. 1/2 Uhr Jungfrauenverein.  
 Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst, Pfarre Heber.  
 Nachm. 5 Uhr Kriegsbethende in Burgwitz, derselbe.  
 Nachm. 5 Uhr Kriegsbethende in Brunsdorf, Hilsgeselliger Männer.

**Sora.**

Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst.  
 Nachm. 1/2 Uhr Kinderchor.  
 Abends 7 1/2 Uhr Vaterländischer Familienabend im Gasthof Sora.

**Limbach.**

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.  
 Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit der männlichen und weiblichen Jugend.  
 Abends 7 1/2 Uhr Familienabend im Gasthof zu Wilsdruff.

**Blankenstein.**

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

**Nur 1mal im Jahre!**

gewähre ich in allen Abteilungen bei Einkäufen von 6 Mark an auf meine bekannt billigen Preise

**Trotz Waren-Knappheit und täglicher Preis-Steigerung!**

- |   |                |             |
|---|----------------|-------------|
| Kleiderstoffe                           | Hemdenbarchent | Gardinen    |
| Seidenstoffe                            | Wäschestoffe   | Möbelstoffe |
| Samte                                   | Stangenleinen  | Steppdecken |
| Blusenstoffe                            | Bettlamaste    | Bettdecken  |
| Kostümstoffe                            | Tischwäsche    | Sofadecken  |
| Mantelstoffe                            | Handtücher     | Tischdecken |
| Damentuche                              | Taschentücher  | Damenwäsche |
| Herrenstoffe                            | Wischtücher    | Schürzen    |
| Musseline                               | Schürzenstoffe | Trikotagen  |
| Eiderdaunen für Matinee und Morgenröcke | Futterstoffe   | Korsetts    |
|   |                | Unterröcke  |



von  
 Sonn-  
 abend, den  
 9. Januar  
 bis Sonn-  
 abend, den  
 16. Januar

**10**

**Kassen-  
 Rabatt**

Große Posten **Konfirmations-Kleiderstoffe.**

Rest-Bestände **Hemdenbarchent.**

Große Posten **Mantelstoffe.**

**H. Zeimann Dresden 1 Webergasse 1 nur erste Etage.**

**Freundliche Wohnung**  
 bestehend aus drei Stuben, zwei Kammern, Küche, Zubehör, schöner Veranda, ist zum 1. April 1915 im **Wilsdruff** durch mich zu vermieten. Der Mieter kann etwas Gartengenuß bekommen und ein im Hause befindliches gemeinschaftliches Badestimmer benutzen. Rechtsanwält Hofmann.

**Fuchs (Wallach)**  
 langschweifig, unter jeder Garntle aufs Band zu verkaufen. Näheres **Dresden, Gainsbergstraße 4.**  
 Eine freundliche **Parterrewohnung** per 1. April zu vermieten.  
**Schlichenmaier.**

**Vereins-  
 drucksachen**  
 liefert die Buchdruckerei von **Arthur Zschunke.**

**Schirmeister  
 Pferdekehre  
 Mägde**  
 sucht für sofort **Bernhard Pollack, Stellensvermittler, Wilsdruff, Markt 10, Fernspr. 112.**  
**Eine Wohnung,** zwei Stuben, Kammer und Küche mit Zubehör, kann sofort oder später bezogen werden. **Rossonst. 84.**

**Wohnung**  
 im Parterre, mit Stallung, Schuppen und Scheune, per 1. April zu vermieten. **Markt 8.**  
**Schöne Wohnung**  
 Stube, zwei Kammern und Zubehör zu vermieten. **Näheres Grumbach 103a.**



# Schützenhaus Wilsdruff.

Sonabend, den 9. Januar  
Schützen - Bier - Abend

wozu ich alle Mitglieder der Schützengesellschaft sowie auch die des K. S. Militärvereins höflichst einlade. Emma Hohlfeld.

# Deutsches Haus, Röhrsdorf.

Sonntag, den 10. Januar, erlaube ich mir, ein

# Abendessen

abzuhalten, wozu ich hierdurch freundlichst einlade und um gütige Unterstützung bitte. B. Hentzschel.

# Katholisch. Gottesdienst in Wilsdruff, Schloßkapelle, 9 Uhr vorm.

24. Januar, 21. Februar, 21. März, 5. April, 9. Mai und 6. Juni.

# Hilfe für Ostpreußen.

Ostpreußen hat für das ganze deutsche Reich leiden und aushalten müssen, Monate werden vergehen, ehe die verwüsteten Stätten wieder bewohnbar gemacht werden können. Die Ostpreußen, die aus den gefährdeten Bezirken fliehen mußten, sind in der größten Not. Sie haben kein Dach über dem Kopf, es fehlt ihnen an Kleidung und Nahrung.

Der ostpreussische Winter ist da. Das Elend wird entschärflich werden, wenn nicht Hilfe eintritt. Die Not schreit schon jetzt zu uns und deshalb muß sofort geholfen werden.

Wir brauchen Wäsche, Wollwaren, Decken, und vor allen Dingen Nahrungsmittel, die nicht verderben (z. B. Konserven, Kaffee, Tee, Mehl, Reis, Graupen, Hülsenfrüchte, Speck, Dauerwurst usw.), besonders aber Geld.

Mitbürger in Stadt und Land! In Ostpreußen wurden die Kassen aufgehoben, dort wurden sie geschlagen! Ostpreußen hatte den Ansturm auszuhalten, mußte die Verwüstungen über sich ergehen lassen, die Ostpreußen haben Leben und Gesundheit. Hab und Gut drangegeben; jetzt muß ihnen in Dankbarkeit vergolten werden, was sie für das ganze Reich haben erdulden müssen. Gebt reichlich und gebt schnell!

# Gesellschaft der Freunde ostpreussischer Flüchtlinge

(Auswahl und Auskunftsstelle ostpreussischer Flüchtlinge) im Auftrage:

Gustav Oska, Stadtrat a. D. Dr. Felix Borchardt, Chefredakteur Leiter der Versandstelle.

Ed. Kankel, Kaufmann, Leiter der Geschäftsstelle.  
Frachtsendungen, die zur Verteilung an Notleidende in der Provinz Ostpreußen bestimmt sind, sowie alle Nahrungsmittel, richtet man an: Gesellschaft der Freunde ostpreussischer Flüchtlinge, Gütersammelstelle 2 und 3, Berlin, Schlesischer Bahnhof.  
Frachtsendungen gehen als „Liebesgaben für freisinnigleidende Ostpreußen“ bezeichnet.

Alle Briefe und Geldsendungen an: Gesellschaft der Freunde ostpreussischer Flüchtlinge, Berlin NW 7, Königliche Bibliothek (Renkel).



Für die vielen Beweise wohlthuerender Teilnahme beim Hinscheiden unseres unvergesslichen

# Walter

danken wir herzlichst.  
Wilsdruff. Familie Theodor Geissler.



Nach langem, geduldig getragenen Leiden erlag gestern im Friedrichstädter Krankenhaus seiner im Kampfe für das Vaterland erhaltenen schweren Verwundung mein heissgeliebter Gatte und treusorgender Vater unseres einzigen Kindes

# Lehrer Alfred Fritzsche

in Mügeln  
Unteroffizier im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 242.  
Ritter des Eisernen Kreuzes.

In tiefstem Schmerze

z. Zt. in Wilsdruff,

die schwergeprüfte Gattin  
Elisab. Fritzsche geb. Lippert  
im Namen aller Hinterbliebenen.

Die Beerdigung erfolgt Sonntag, den 10. Januar, nachmittags 4 Uhr auf dem St. Annenfriedhof, Kesselsdorfer Strasse, Dresden, von der Friedhofshalle aus.

# Gasth. Goldner Löwe

Montag, den 11. Januar



Schlachtfest.

Von 7/10 Uhr an Weißfleisch und Leberwurst, später verschiedene Sorten frische Wurst. Abends von 7 Uhr an das beliebte

# Schweins-Menu:

Wurstsuppe, Bratwurst mit R. aut. Schweinsknödel mit Rindsen.

Dies zu ladet freundlichst ein  
Curt Schlösser.

Die berühmten

# Rein-Gold-Sänger

kommen Sonntag, den 17. Januar mit grossem, patriotischem und reichem Programm nach

# Kesselsdorf in Peschels Gasthof zur Krone.

Es empfiehlt sich diesmal, die Verkaufskarten zeitig genug zu entnehmen.

Salzfleisch, mitdagelegt, Pökelfleisch, zartes Schweinefleisch und fr. hausgemachte Blut- und Leberwurst verpackt von 2 Uhr ab zu billigen Tagespreisen  
Emil Fuhrmann  
Dresdner Strasse 192.

# Dauerbrandöfen

# Petroleumöfen

sowie sämtliche andere Öfen und Gusswaren

empfehlen in reichster Auswahl billigst

# Paul Schmidt

Dresdner Str. 94, Ecke Rosenstr. Fernspr. 84.

# Ant Vorpösten

leiten vor- u. fl. Dieser die seit 25 Jahren bewährten

# Kaiser-Brust-Caramellen

mit dem 3. Tannen  
Billionen sehr angenehm

# Husten

Heiserkeit, Verschlimmung, Katarrh, Schmerz, Hals, Keuchhusten, fow. als Vorbeugung gegen Erkältungen. daher hochw. empfohlen

jeden Krieger! 6100 not beal. Zeug. v. Kerz u. Briv. verb.

den sicher. Erf. Appetitanreg., feinschmeck. Bonbons. Pat. 25 Pf., Dos. 50 Pf. Kriegsp. d. 15 Pf., L. Port. Zu h. i. Apoth., so Löwenapoth., P. Klettsch, Drog., Dresden, Str. in Wilsdruff, M. Lummar, Saxonia-Drog. u. R. A. Hampus, M. Altmann Nf. Mohorn.

# Hafer

gesund, vollkörnig, kauft zu höchsten Preisen

Allodialgut Pennrich.

# Mehrere Handarbeiter und einige Pfaffenstreicher

(letztere werden kostenlos angelernt.) sucht

# Fabrik Caubenheim bei Meissen.

sucht

sucht Oftern 1915 unter günstigen Bedingungen die Nordmächerei

Gebr. Beiter, Köhlschbroda.

# Weihnachtsfeier.

Die Weihnachtsfeier des Hofes findet am 10. Januar, 4 Uhr, im Saale des „Löwen“ statt. Der Nudelhortauschub, Frauenverein und alle Einwohner sind zu dieser Feier herzlich willkommen.

Die Leiterin.

# Felsenkeller-Bräustübel

Dresden

Grosse Kirchgasse 10

# Ostern 1915 — 50. Schuljahr

- I. Tagesvolkschule — Lehrerschule für Pflichtschüler
- II. A. Handelswissenschaftliche Kurse für männliche und weibliche Besucher
- B. Vorbereitung für Amtsprüfungen
- III. Privatkurse

# Stenographische Handels- und höhere Fortbildungsschule

Dresden A. W., Morin-Str. 5 — Fernspr. 13509

# Zahnpraxis Friedrich Klettsch

Telefon 92 Wilsdruff, Markt 11



Von heute Sonnabend ab stelle ich wieder einen Transport

# vorzügl. Milchkuhe

hochtragend und frischmelkend, zu höchsten Preisen set mir zum Verkauf.

# Hainberg. G. Häfner.

Telephon 2411, Zwickauer Str. 96. Nehme Zählwisch zu höchst n. Preisen in Zahlung.



Das allerbeste Geschenk für jede Dame ist eine solche

# „Atama“ Edelstraussefeder

wie Abbildung  
30 cm lang 3 Mk. 40 cm lang 10 Mk.  
35 cm lang 6 Mk. 50 cm lang 15 Mk.  
60 cm lang 25 Mk.

„Atama“ hat nur | Gegründet 1893. Hesse, Dresden Scheffelstrasse 10/12, 28.

# Erste Wilsdruffer Schnellbesohlanstalt

Dresdner Strasse 67 fertigt alle Schuhreparaturen mit nur 1a Kernleder in zirka 1 bis 2 Stunden schnell und billig an. Empfiehlt auch Schuhwarengute und solide Ware zu billigsten Preisen

# Richard Roeder & Co. Bahnhof Deutschenbora

kaufen im Auftrage des Landes-Kulturrates für das Königl. Sachsen für die Zwecke der Heereslieferung

# Hafer.

Ein Schlachtpferde

zählt wegen grossem Umlauf die höchsten Preise. Köhlschlächterelei Bruno Ehrlich, Deuben, Telephon 74.

Rücklaufende Pferde werden sofort per Wagen abgeholt.

# Arbeiter

zum baldigen Antritt. Zellaerstrasse 30.

# Älteres Mädchen

sucht Stellung als Wirtschaftlerin unter Leitung der Hausfrau. Wo? sagt die Exped. d. Bl. unter 853.

# Lehrling

sucht Oftern 1915 unter günstigen Bedingungen die Nordmächerei

Gebr. Beiter, Köhlschbroda.

# Schlachtpferde

kaufe zu höchsten Preisen die älteste Köhlschlächterelei v. Oswald Messch, Pöschappel, Tel. Nr. 735. Bei Unglücksfällen bin mit Transportwagen sof. zur Stelle.

# Flechtenkranke

aller Art wenden sich schriftlich oder mündlich an mich. Erteile gern jedem Rat und Hilfe, um von dem schrecklichen Uebel befreit zu werden. Habe selbst zehn Jahre an der Flechte gelitten. — Rückporto erbeten. W. H. Bremer, Essen-Ruhr 120 Rütterscheider Strasse 201.

# Mädchen.

in dauernde Stellung.

Frau Amtsgerichtsrat Schaller Wilsdruff.

# Beischlagteilen an Holz-

wagen und für leichte Feilbankarbeit f. mehrere Monate dauernde Akkordarbeit gesucht

# Schlosser und Arbeiter.

am Bahnhof Niedersiedlig.

# Kelle & Hildebrandt

am Bahnhof Niedersiedlig.